

Die sociale Frage.

~~~~~

7950

Von

Max Wirth.

---

Berlin, 1872.

C. G. Lüdewig'sche Verlagsbuchhandlung.  
Carl Habel.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Eine merkwürdige, außerhalb des engeren wissenschaftlichen Kreises viel zu wenig beachtete Erscheinung in dem Leben der Menschheit ist die Aehnlichkeit der Entwicklungsstufen der einzelnen Rassen, Völker und Stämme nach Zeit und nach Raum; — nämlich die überraschende Wahrnehmung, daß noch in der Gegenwart in den verschiedenen Theilen der Erde, ja bis zu einem gewissen Punkte sogar innerhalb einer und derselben Nation, dieselbe Stufenleiter der Bildung und Unbildung der Menschen sich vorfindet, wie in verflossenen Jahrtausenden, soweit die Spuren des Menschen sich mittels der vergleichenden Sprachforschung und der Alterthumskunde verfolgen lassen. Es ist sogar fraglich, ob nicht in der Gegenwart wilde Volksstämme existiren, welche eine noch tiefere Entwicklungsstufe darstellen, als die Pfahlbauten und selbst die Höhlenfunde im westlichen Europa enthüllen; denn während die Barbarei der Anthropophagie im Nebel der Vorzeit nur vom scharfsinnigen Auge des Forschers erspäht wurde, lebt jetzt noch über eine Million Menschenfresser in Afrika und Australien. In unseren Alterthumsammlungen liegen Muster von unpolirten Steinwaffen und Werkzeugen aus Pfahlbauten neben solchen, welche erst vor wenigen Jahren Indianerstämmen des nordwestlichen Amerikas entnommen sind, und nur wenig von jenen sich unterscheiden. Die sociale Klassenentwicklung, welche die Geschichte der verschiedenen Völker und

Kulturepochen aufweist, von der Anthropophagie zur Sklaverei, von dieser zur Hörigkeit, und endlich zur Aufhebung der gesetzlichen Klassenunterschiede, läßt sich in der Gegenwart auf einer Wanderung durch Afrika, Asien und Amerika mit den eigenen Augen wahrnehmen.

Ein solcher Vergleich des gegenwärtigen Zustandes sämtlicher Glieder des Menschengeschlechtes mit der geschichtlichen Entwicklung der jetzigen civilisirten Völker gibt dem Urtheil über die weitere Verbesserungsfähigkeit der socialen Zustände derselben erst die erforderliche Schärfe.

Die Ergründung der Ursachen, welche die Verschiedenartigkeit der Entwicklungsstufen der Volksstämme, sowie der einzelnen Klassen und Individuen innerhalb eines Volkes in der Gegenwart bedingen, müssen wir auf sich beruhen lassen; um einen Blick auf das Behikel zu werfen, welchem wir den Fortschritt der Kultur verdanken.

Sehen wir ab von den rein physiologischen Ursachen der Verschiedenheit der Entwicklungsfähigkeit der Rassen, Volksstämme und Individuen, von den politischen und religiösen Hindernissen und Förderungen der Kultur, sowie von den Verhältnissen, welche der physischen Beschaffenheit der Länder und ihres Klimas und endlich außerordentlichen Naturereignissen entspringen, — so ist die oberste Ursache des Fortschrittes der Bildung und ihrer Geistesmacht die Uebertragung der Gedanken unter den Menschen in Raum und Zeit. Das erste Mittel dazu war die Sprache, das zweite die Schrift, das dritte die mechanische Vervielfältigung der Schrift (Buchdruckerkunst) und endlich die Verbesserung der Verkehrsmittel.

Während die junge Generation unter der Zucht der älteren aufwächst, saugt sie die ganze Bildung der letzteren in Fleisch und Blut auf in noch so jungen Jahren, um auf dieser Basis weiterbauend das allgemeine Gedankenkapital ihrerseits durch neue Errungenschaften zu bereichern. So wächst die Bildung durch

Uebertragung der Gedanken im Raum von den Vätern auf die Söhne, von den Lehrern auf die Schüler, von einem Volke auf das andere, von einem Welttheil zum andern, und in der Zeit von der älteren auf die jüngere Generation, vom ältern Culturvolk auf das jüngere, von einem Jahrhundert und Jahrtausend auf das andere. In dieser Weise stellt sich das geistige Kapital der Menschheit als ein Ganzes, die Menschheit selbst als ein solidarisch verbundenes Collectivindividuum dar, in dessen Schooß der einzelne gebildete Mensch im Besitze intellectueller Mittel und Kenntnisse sich befindet, zu deren Sammlung Millionen von Denkern Tausende von Jahren gebraucht haben. Menschen von der Befähigung eines Aristoteles, eines Göthe, eines Humboldt, die auf einer wüsten Insel geboren würden und ohne Erzieher aufwüchsen, würden Wilde; sie wären nicht einmal im Stande die Sprache zu erfinden, weil deren reicher Schatz nicht durch die Kraft eines Einzelnen, sondern nur durch Tausende denkender Menschen in Jahrhunderten ausgebildet werden konnte. Andererseits genießt die an Intelligenz tieffstehende Person innerhalb der Gesellschaft eine Menge von Gedankenprodukten, welche sämmtlich auf einmal zu schaffen selbst das größte Genie innerhalb der gebildeten Gesellschaft der Jetztzeit unfähig wäre.

Eine Folge dieser solidarischen Entwicklung der menschlichen Kultur ist es, daß jeder Arbeiter, der Gelehrte und Künstler bis zum Mechaniker, Handwerker und Handlanger herab auf den Schultern seiner Vorgänger und Vorfahren steht, ohne deren Arbeit er nur wenig vermöchte. Auch das größte Genie bringt nur deshalb Leistungen hervor, welche werthvoll sind, weil es sein Material aus dem Geisteschatz der Vergangenheit schöpft und mittels der Erfahrungen der Vorgänger groß gezogen worden ist. Es bedient sich der letzteren als Leiter, um höhere Stufen zu erreichen; außerhalb des Gedankenschatzes der Menschheit kann es nichts gänzlich Neues schaffen. Leute, welche behaupten, neue Wissenschaften entdeckt zu haben, die von der, in den bekannten

Disciplinen gegebenen Grundlage abweichen, sind deshalb — Marktschreibern zu vergleichen. Und so ist auch der Versuch, menschliche Gebrechen ohne Unterscheidung mittels neuer Universalmittel heilen zu wollen — Charlatanerie.

Es gibt keine neuen heilenden Universalmittel.

An dem Gebrechen, solche zu empfehlen, leiden indessen bis heute die meisten socialen Reformer und Weltverbesserer. Ihre Mittel sind gerade so wirksam, wenn auch zuweilen weniger unschuldig als Du Barry's Revalenta Arabica (d. h. Linsenmehl).

Sociale Heilmittel also, welche den Boden der Wissenschaft, d. h. der collectiven Gedankenarbeit der Menschheit verlassen, sind unbrauchbar und vielleicht sogar schädlich; weil ein einzelner noch so begabter Mensch nichts Gemeinnütziges schaffen kann, wenn er nicht auf diesem Boden der allgemeinen Culturerrungenschaft und Wissenschaft steht.

Andererseits ist aber auch das von der Wissenschaft vollkommen bewährt gefundene Heilmittel als Universalmittel nutzlos und nur für den einzelnen Fall heilbringend. Mit anderen Worten: In dem Versuch der Heilung socialer Gebrechen muß gleich wie bei physischen Krankheiten — die Diagnose vorhergehen — d. h. die Analyse der allgemeinen Zustände, sowie der Verhältnisse des betreffenden Standes und Erwerbszweiges, zu welchen die über sociale Uebel sich beschwerenden Personen gehören.

Ein zweiter Grundirrhthum, in welchen die Socialreformer mit wenigen Ausnahmen verfallen sind, ist das Generalisiren. Allerdings liebt das weniger an streng logisches Denken gewöhnte Publikum sehr das Verallgemeinern. Wenn es einen theatralisch aufgeputzten Engländer auf dem Continent sieht, so schließt es ohne Bedenken: Alle Engländer kleiden sich wie die Hanswürsten! — obgleich die Britten in Wahrheit in ihrer Heimath ängstlicher, als ein anderes Volk, alles Auffallende vermeiden, und möglichst ernst sich tragen. Dieses Schließen vom ein-

zelen Fall oder aus wenigen Fällen auf viele oder alle, ist völlig unwissenschaftlich und führt daher zu den größten Irrthümern. Die wissenschaftliche Methode verfährt gerade umgekehrt; sie untersucht vorher viele Fälle, ehe sie sich einen Schluß daraus auf den einzelnen erlaubt. Fast alle Socialisten dagegen generalisiren: sie beurtheilen sämtliche Arbeiter nach den Fabrikarbeitern oft nur eines Landes, deren Verhältnisse aus der doppelten Ursache mehr in die Augen fallen müssen, weil sie in den fortgeschrittensten Industriezweigen und in großer Anzahl zusammen beschäftigt sind. . . .

Von den agrarischen Kämpfen Rom's bis zu den socialistischen Schlachten zu Paris haben Menschenfreunde und Denker sich mit Vorliebe der Ergründung der Ursachen des menschlichen Elends, und der Mittel zu deren Abhülfe gewidmet; in keiner Epoche waren solche Bestrebungen indessen vielseitiger und intensiver, als seit der französischen Revolution. Ueberblicken wir die Reihe der hervorragendsten Socialreformer, so finden wir indessen, daß keiner von den beiden gerügten Grundirrhümern sich frei gehalten hat.

Baboeuf's, Owen's, Rapp's, Weidling's Universalmittel war die Gütergemeinschaft. Für sie enthielt die Geschichte von Sparta, Creta, Münster und Mühlhausen, die Entwicklung der Klöster und der russischen Dorfgemeinde nicht die Lehre, daß die Menschen ohne individuelles Eigenthum träge werden und in Wohlstand und Bildung verfallen.

Das Universalmittel der St. Simonisten war die Aufhebung des Erbrechts. Noch in unseren Tagen ist eine Reform des Erbrechts zu Gunsten der Nothleidenden von Bluntschli und Brater in der Weise empfohlen worden, „daß das subsidiäre Erbrecht des Staates, welcher jetzt bloß erbenlose Verlassenschaften antritt, erweitert werde, so daß das Erbrecht der Gesamtheit um als Eigenthumsform zu wirken 1) mit dem Erbrecht der Sippen in Konkurrenz trete, 2) durch die Lehre des Pflicht-

theils gegen zerstörende lehtwillige Verfügungen geschützt, und daß 3) das dem Staate angefallene Erbgut nicht zu öffentlichen Verwendungen benützt, sondern zu neuer Verleihung an Privatpersonen, vorzüglich zu privatrechtlicher Ausstattung dürftiger Familien wieder hingeleitet werde."

Dieses Universalmittel der St. Simonisten und ihrer Schüler ist mit einem großen Aufwand von Geist verfochten worden, allein es ist uns völlig unbegreiflich, wie namentlich Männer von der wissenschaftlichen Bedeutung der Letztgenannten an die Gemeinnützigkeit ihres Mittels einen Augenblick glauben konnten, wie sich ihnen nicht das Bedenken aufdrängte, daß die Aufhebung des Erbrechts den Reiz der Kapitalsammlung schwächen, dadurch aber die Erwerbs- und Bildungsfähigkeit schmälern würde; — und daß die Einschränkung desselben zu Gunsten von Nothleidenden die armen Classen verführen würde, ihr Fortkommen fortan weniger auf ihre eigene Anstrengung als auf die Hoffnung eines Erbanfalles zu bauen. Wer irgend Erfahrung besitzt, muß wissen, wie viele verfehlte Lebensbahnen der Hoffnung auf eine Erbschaft heizumessen sind.

Das Universalmittel Fourier's und Considerant's, eines Schüler's St. Simon's war die Errichtung von Wohnkasernen oder Phalansterien mit freiwilliger Arbeit für gemeinschaftliche Rechnung, aber Vertheilung des Gewinns nach Verhältniß des Kapitaleinschusses, also mit individuellem Eigenthume bei gemeinschaftlichem Betrieb. Fourier nahm an, daß jeder Mensch fleißig sein würde, wenn er nur die Wahl habe, eine Beschäftigung zu ergreifen, welche seiner Natur und seinem Geschmac entsprechen, und dabei angemessen mit der Arbeit abzuwechseln. Daß es Leute gebe, welche von einer so consequenten Arbeitscheu besessen sind, daß sie nur durch die Gewalt d. h. durch die Noth zur Thätigkeit bewogen werden können, schien Fourier ignoriren zu dürfen. Abgesehen von der materiellen Unausführbarkeit eines Planes, welcher an die Stelle aller Gebäude in Höfen, Dörfern



und Städten, Kasernen setzen will, würden die darin wohnenden Gemeinschaften entweder in Unthätigkeit versumpfen, oder unter der Fuchtel des Aufseher's zu einer Sklavenbande verknöchern.

Louis Blanc's Ausübung des Handels und der Industrie durch den Staat würde den unerträglichsten Polizeistaat schaffen, der je existirt hat, und schließlich zur Verarmung führen, weil nur die individuelle Geschäftsführung die Umsicht und Rührigkeit besitzt, welche allein solche Geschäfte gedeihlich entwickeln können.

Proudhon's unentgeltlicher Credit würde die Ansammlung von Kapital zerstören; er ist mit jenem Beispiel S. B. Say's über die englische Schaf- und Schweinzucht am besten illustriert; denn wie der Züchter Schweine mit sehr kleinen Beinen und Schafe mit Miniaturköpfen erzielt, aber niemals solche ohne Beine und Köpfe hervorbringen kann, also kann der Kapitalgewinn zwar sehr herabgesetzt, aber niemals völlig aufgehoben werden.

Cassalle's Universalmittel der durch den Staat mit Kapital unterstützten Produktionsgenossenschaften leidet einerseits an dem Fehler, daß dabei nicht beachtet ist, daß die geeignet begabten Leiter solcher Unternehmungen nicht nach Belieben zu haben sind, und daß Unternehmer ohne eigenes Risiko unumsichtig und fahrlässig arbeiten; weshalb bis jetzt unter 10 Produktivgenossenschaften 9 zu Grunde gegangen sind. Andererseits ist dabei nicht zu übersehen, daß nur ein geringer Theil von Geschäften zur Betreibung durch Genossenschaften sich eignet; -- daß in jedem Fall eine große Zahl von Unternehmungen, welche großes Kapital erfordern, sich von selbst entzieht, wie Verkehrsanstalten und der Staat.

Carl Marx's Universalmittel des Normal-Arbeitstages, verdient kein besseres Urtheil, als alle andern. Eine Beschränkung der Arbeitszeit bei Kindern, insbesondere Fabrikkindern ist gerechtfertigt, weil sie gleich einem Schutze der Freiheit dieser Kinder gegen Ausbeutung ist, so lange sie unter väterlicher oder

vormundschaftlicher Gewalt stehen; allein eine Beschränkung der Arbeitszeit der Erwachsenen ist einer der schlimmsten Eingriffe in die Freiheit des Individuums.

Wir geben dabei zu, daß es in hohem Grade wünschenswerth ist, daß die Arbeitszeit eingeschränkt werde, allein der Staat sollte eine solche Maßregel nicht vorschreiben, weil er den Gang der wirthschaftlichen Entwicklung nicht in der Hand hat, und weder den Kapitalvorrath noch das Arbeitsangebot reguliren kann. Abgesehen davon ist dieses Universalmittel auch aus dem Grunde nicht allgemein verwendbar, weil es nur im Hinblick auf die Fabrikarbeiter und zwar bloß diejenigen Englands erfunden ist.

Aber nicht bloß die modernen Alchymisten mit ihren Universalmitteln zur Verschönerung des Lebens der arbeitenden Klassen haben die specielle Analyse und Diagnose des Zustandes dieser letzteren verschmäht, sondern auch die zwei Hauptrichtungen der fachwissenschaftlichen Theorie haben dieselbe, mit wenigen Ausnahmen, mehr oder weniger vernachlässigt. Die ältere, s. g. freihändlerische, vorzugsweise in der deutschen Presse vertretene Richtung glaubt, wie wir schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkten, in der Regel den Geboten ihrer Lehre Genüge geleistet zu haben, wenn sie die Arbeit von allen ihren staatlichen Fesseln befreit und die unbeschränkte Konkurrenz hergestellt hat. Sie will die Sorge dafür, daß die Gesetzgebung und die öffentliche Gerechtigkeit den auftauchenden Bedürfnissen des Arbeiterstandes nachfolge und sich ihnen anpasse, — den Bemühungen der Interessenten in allen Berufsarten ohne Einmischung der Regierung und der Staatsmittel überlassen. Die neuere, besonders auf den deutschen Universitäten vertretene, s. g. realistische Richtung hat die Gefahren der Anwendung einer abstrakten Lehre auf bestehende Verhältnisse ohne Sichtung der Grundlagen und historisch erwachsenen Umstände, auf welchen sie beruhen, eingesehen. Sie anerkennt zwar die Wohlthaten der Entfesselung der Arbeit, allein sie fühlt sich damit nicht zufrieden ge-

stellt, — sie geht weiter und verlangt nicht bloß die Selbsthülfe in der Freiheit, sondern auch die Betonung der ethischen Seite der volkswirthschaftlichen Arbeit, — das Zusammenwirken der Arbeiter, der Arbeitgeber und des Staates, um die Verbesserung der Zustände zu erreichen. Allein auch diese von schablonenhaftem Vorgehen und rücksichtslosem Absprechen freiere Richtung hat es noch nicht unternommen der Analyse und Diagnose der arbeitenden Classen näher zu treten, — mit andern Worten, die ganze Arbeit der Untersuchung der socialen Uebel und der Erforschung der anzuwendenden Heilmittel auf die Prüfung — der Statistik der Berufsarten zu basiren.

Um gerecht zu sein, darf nicht übergangen werden, daß bereits Einzelne unter ihnen theilweise diese Bahn betreten haben. So beschränkt Adolph Wagner in seiner gedankenvollen „Rede über die sociale Frage“ seine zum größten Theil sehr praktischen Reformvorschläge, ausdrücklich auf die Fabrikarbeiter; — so beschäftigt sich von der Holz speciell mit der ländlichen Arbeiterfrage; — so behandelt die Concordia mit Vorliebe die praktischen Reform-Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter in den großen Fabriken.

Unverkennbar hat die letztere Richtung in jüngster Zeit in den eben genannten, wie in Scheel, Schönberg, Brentano, v. d. Holz u. A. geistreiche Anwälte gefunden, deren Gedanken gewissenhafte Prüfung verdienen, wenn auch manche practische Vorschläge, — wie Schönbergs Arbeitsämter, trotz ihrer treffenden Motivirung, den Stempel der Uebereilung an sich tragen, oder von zu geringer Beachtung des Geschäftslebens, und Mangel an amtlich statistischer Erfahrung herrühren.

Niemand der mit statistischen Erhebungen vertraut ist, wird einen Augenblick zweifeln, daß jene Arbeitsämter nur Sinekuren würden, daß die dafür verlangte Million Thaler hinausgeworfen wäre; — und daß man denselben Zweck, und zwar auf viel billigere und sicherere Weise nur durch allgemein

angeordnete specielle Enquêtes und statistische Erhebungen mit bestimmten Formularen erreichen kann.

Andrerseits nähert sich hingegen das Hauptargument zur Begründung der Forderungen der realistischen Parthei so sehr dem Fundamentalpunkt, von welchem meiner Ueberzeugung nach jede Untersuchung über die sociale Frage auszugehen hat, daß ich dasselbe an diesem Orte mit wenigen Worten berühren muß.

Die Wortführer jener Richtung gehen nämlich von der Annahme, als einer Thatsache aus, daß die vermögenden Klassen oder Personen ihr Kapital und Einkommen, d. h. ihren Vorrath an Genußmitteln rascher und reichlicher vermehren können, als die unbemittelten oder armen Klassen, — ja daß die großen Vermögen sich rascher vermehrten, als die kleinen. Diese Behauptung ist nur in absoluter Beziehung ganz richtig, — in verhältnißmäßiger Rücksicht ist sie nichts weniger als ein Axiom; — denn sehr große Vermögen sind schwer zu verwalten und rentiren deßhalb geringer als die mittleren. Allein lassen wir die Sache hier auf sich beruhen, — so scheint es uns wesentlich zu sein, daß man bis auf den Urgrund zurückgeht, aus welchem es überhaupt Verschiedenheit des Vermögensbesizes gibt. Dieser ist, Nebenursachen bei Seite gelassen, die Verschiedenheit der körperlichen und geistigen Anlagen der Menschen von Natur. Diese Verschiedenheit wird noch vermehrt durch die Verhältnisse der Geburt und der Erziehung.

Die Anlagen der Natur müssen hingenommen werden, wie sie sind; auch die Verhältnisse der Geburt, vermöge deren ein Mensch in der Obhut von rechtschaffenen, verständigen und geachteten Eltern aufwächst, — der andere in der von unsittlichen, dummen, verachteten, — lassen sich nicht ändern.

Jene Ungleichheit der Menschen von Natur, Geburt und Erziehung ist die Hauptursache der Wahl des Berufs und der Scheidung der Erwerbarten; und diese sind es erst, welche im Wesentlichen die Vermögensunterschiede schaffen und geschaf-

fen haben. Die Uebelstände, welche aus dieser Verschiedenheit der Berufsarten für den Theil der Bevölkerung erwachsen, welchem die weniger lukrativen oder mühseligern Beschäftigungen zufallen, sind — soweit sie von der Natur herrühren, unheilbar; die übrigen können durch menschliche Anstrengungen gemildert werden.

Um dieser Aufgabe sich aber widmen zu können, muß man die Verhältnisse der verschiedenen Berufsclassen kennen; — in erster Linie statistisch wissen, mit Wem man es zu thun hat.

Jeder Besserung der menschlichen Ernährungsverhältnisse muß eine Vermehrung der Produktion vorhergehen, denn da schon gegenwärtig Alles was man producirt, in kürzerer oder längerer Zeit verzehrt wird, verzehrt werden muß, damit wegen des Gesetzes des Stoffwechsels, das Kapital und die Arbeitskräfte, welche die Erzeugnisse hergestellt haben, reproducirt und erhalten werden, — so wären ohne Mehrproduktion die Mittel zu einer Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen nicht vorhanden. Denn die Reichen sind zu wenig zahlreich, als daß man den unbemittelten Arbeitern eine wesentliche Verbesserung verschaffen könnte, wenn man ein unschädliches Mittel fände, um ihren Ueberfluß diesen zuzuwenden, — und den Mittelclassen zu nehmen, um den unselbstständigen, unbemittelten Arbeitern zu geben, würde nur eine Verschiebung, keine Besserung der gedrückten Zustände sein.

Da die Produktion und Mehrproduktion aber durch Zusammenwirken von Kapitalisten und Arbeitern, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern geschaffen wird, so ist es zum Behuf einer erfolgreichen Untersuchung der Mittel und Wege einer Verbesserung der Nahrungsverhältnisse nothwendig, neben den Berufsarten das Zahlenverhältniß der selbstständigen und unselbstständigen Berufsleute, sowie der nichterwerbenden Angehörigen zu kennen. Nachdem wir gesehen, daß jeder Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen eine Vermehrung der Produktion vorhergehen muß, wirft sich die Frage nach den Mitteln

und Wegen auf, durch die eine gleichmäßigere Vertheilung der Güter bewerkstelligt werden kann? In erster Linie bietet sich uns hier eine gesetzliche Regelung dar. Dieser steht aber wieder dasselbe Hinderniß entgegen, welches die Ursache von Arm und Reich seit den Anfängen der Geschichte ist, d. h. die oben erwähnte Ungleichheit der natürlichen Anlagen und Kräfte der Menschen.

Kann durch die Gesetzgebung verhindert werden, daß der Eine von Natur kräftiger in leiblicher Gesundheit und Gliederbau, reicher an geistigen Anlagen, fleißiger, sparsamer, mäßiger, gerechter, zufriedener, als der Andre werde, kann die Gesetzgebung die Krankheit, die Schwäche, die Dummheit, Trägheit, Leidenschaft, Ausschweifung, Verschwendung, Laster und Verbrechen ausrotten, dann kann sie auch jene Frage lösen.

Wäre diese Frage bejaht, so kämen wir zu der zweiten Frage, um welchen Preis diese Lösung erworben sei? und ob, — wenn um den Preis der Freiheit, — dieses Opfer nicht schwerer sei, als der Gewinn? Wir wären dann zu der Fabel vom Kettenhund und vom Wolf zurückgekehrt!

Steht es also auch außer der Macht der Menschen die von Natur bestehende Ungleichheit aufzuheben um eine gleichmäßige Vertheilung der Güter und Produkte zu erzielen, — so ist es doch möglich dieselbe zu mildern. Da es nun in erster Linie Pflicht des Staates ist, dem einzelnen Menschen denjenigen Rechtsschutz und diejenigen Wohlthaten zu gewähren, um derentwillen die Menschen sich zu Staats-Gemeinschaften vereinigt haben, weil die Kräfte des Einzelnen nicht dazu ausreichen, und wofür der Staatsangehörige gehalten ist, nach seinen Kräften beizusteuern, — so kann auch dem Rechtsstaate die Aufgabe zugewiesen werden, unbeschadet seiner übrigen Pflichten auf eine Milderung der Folgen jener Ungleichheit hinzuwirken.

1. In erster Reihe würde also der Staat Sorge zu tragen

haben, daß die natürliche Ungleichheit nicht durch gesetzliche Vorrechte noch vermehrt werde. Daraus folgt die Gerechtigkeit der Aufhebung aller Privilegien irgend welcher Art, welche einzelne Klassen nur kraft des Staatsschutzes genießen, — also Aufhebung der Sklaverei und Hörigkeit, vollkommene Befreiung der Arbeiter von allen Fesseln, vollkommene Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetz;

2. unentgeltliche Rechtspflege für die Armen;

3. Sorge des Staats für die Volksbildung; unentgeltlicher Unterricht für die Armen;

4. die Gesundheitspflege;

5. die Armenpflege;

6. die Besteuerung im Verhältniß zur Steuerkraft, d. h. zum Vermögen und Einkommen der Staatsangehörigen;

7. überhaupt die gesammte Volkswirtschaftspflege.

Die Frage der gerechten Besteuerung als Mittel, die bestehende wirthschaftliche Ungleichheit der Menschen zu mildern, ist namentlich in der neuesten Zeit wieder vielfach Gegenstand der Untersuchung geworden, — und zwar nicht bloß von Socialisten, sondern auch von ernsthaften Volkswirthen, welche nicht in die Klage von der Uebermacht des Kapitals einstimmen. Denn dieses Schlagwort zerfällt an seinem eignen logischen Widerspruch. Mit dem Kapital, d. h. Borräthen, können erst Arbeiter beschäftigt werden. Je größer das Kapital, desto mehr muß es, um reproducirt und dadurch erhalten zu werden, den Arbeitern Concessionen machen, je geringer, desto mehr bewerben sich die Arbeiter um dasselbe. Ein Faktor also, der mit zunehmender Macht um so nachgiebiger werden muß, kann sich keine Gewalt anmaßen; von seiner Uebermacht kann keine Rede sein.

Es gibt indessen andere Verhältnisse, bei welchen das Kapital ausnahmsweise eine gewisse Macht ausübt, z. B. der steigende Werth der Bauplätze an wachsenden Geschäftsmittelpunkten ruft nicht selten eine gierige Spekulation in's Leben, unter welcher

das Publikum durch Mangel an Wohnungen und Steigerung der Miethpreise zu leiden hat. Adolph Wagner hat gegenüber diesem Mißbrauch nicht Anstand genommen, zu gestehen, daß die Zeit kommen könne, wo die Forderung des Lausanner Arbeiter-Congresses auf Expropriation der Bauplätze großer Städte durch die Gemeinde oder durch den Staat der Gesetzgebung gestellt werden würde. Wir erkennen an, daß wir hier vor einem Problem stehen, das nicht schablonenhaft abgemacht werden kann. Die Prämie für die Möglichkeit des sinkenden Bodenwerthes in Gestalt des steigenden Kaufpreises steht doch in keinem Verhältniß zum Risiko, weil die Bodenpreise in großen Centren stetig steigen.

Würde der Staat durch die Gesetzgebung das Recht der Expropriation des städtischen Grundeigenthums aufstellen, so könnte er sich, weil er gerecht sein muß, nicht bloß auf die Fälle beschränken, wo es im Steigen begriffen ist, sondern, wie er hier der Miether, müßte er in anderen Städten, wo der Bodenpreis sinkt, sich der Vermiether annehmen, und auch da expropriiren. Auf diese Weise müßte, um consequent zu sein, das gesammte städtische Areal expropriirt werden. Dieses Beispiel würde aber ein gefährliches Präjudiz schaffen und früher oder später zur Grundeigenthumsgemeinschaft überhaupt führen.

Wir halten diesen Gedanken daher für gefahrenschwanger, unausführbar und überdieß für ganz überflüssig, weil der Zweck auf viel einfachere, ungefährlichere, gerechtere und befriedigendere Weise erreicht werden kann, — durch eine angemessenere Anlegung der Grundsteuer.

Bei der gegenwärtigen, in vielen Ländern bestehenden, Umlegung der Grundsteuer nach dem mittels des Katasters auf viele Jahre hinaus geschätzten Ertrag des Bodens ist es unausbleiblich, daß die Grundsteuer zu schreienden Ungerechtigkeiten führt, weil der Ertrag der Grundstücke als Pflanzland oder Bauplatz, namentlich bei dem ungeheuren Umschwung, welchen die neuen Verkehrsmittel in Bezug auf die Bildung und Ver-



größerung der Marktcentren, sowie die Konkurrenz der Produkte geschaffen haben, sehr schnellen und ungewöhnlichen Wechselln ausgesetzt ist. Ein Stück Land, welches vor wenigen Jahren noch fast werthlos war, kann heute seinen Eigenthümer zum reichen Mann machen, — während manche reiche Landwirth unter der Konkurrenz des ungarischen Getreides, welches die Eisenbahnen zugänglich gemacht haben, den Werth seines Bodens täglich sinken sieht. Und doch hat der erstere fast keine Grundsteuer zu entrichten, während der zweite auch bei geschmälertem Ertrag und nicht selten auf dem Wege zur Liquidation die unveränderte Taxe entrichten muß. Ich kann daher nur die seit 15 Jahren verfochtene Ansicht wiederholen, daß die Grundsteuer nach den Kaufpreisen (bezw. Pachtpreisen) jährlich umgelegt werden sollte.

Bauplatz = Spekulanten, welche ihre Grundstücke in Erwartung höherer Preise unbefiedelt liegen lassen, würde die Lust bald vergehen, namentlich wenn man für unbebaute Plätze einen höheren Steuersatz annähme als für angebaute. Zugleich würde Landwirth in Gegenden, aus welchen der Verkehr sich gezogen, oder die unter der Konkurrenz junger Länder leiden, eine Erleichterung zu Theil, — kurz in der Grundbesteuerung, welche auch nach einer neueren statistischen Untersuchung von Professor Birnbaum theilweise ungerecht ist, würde eine billigere Verteilung eintreten.

A. Wagner befürwortet auch ein System progressiver Erbschaftssteuern unter Aufhebung des Intestaterbrechts entfernter Seitenverwandten zu Gunsten des Staates. Die progressive Erbschaftsteuer besteht schon in vielen Staaten. In der Schweiz, wo in 16 Kantonen Erbschaftssteuern eingeführt sind, herrscht außerdem ein so großer Wohlthätigkeitsfönn der Reichen, daß milde Stiftungen so zahlreich sind wie im Mittelalter<sup>1)</sup>, und Kranken-, Erziehungs-, Bewahrungs-Anstalten und Armenfonds durch reiche Spenden von Lebenden und Erblassern dotirt werden.

Wir waren einer progressiven Erbschaftssteuer, welche einfach in den Staatsseckel zu fließen hätte, und in den Ausgaben wieder figuriren würde, abgeneigt, weil, und so weit sie das produktiv angelegte Kapital schmälern, und dadurch indirekt die Arbeitsgelegenheit vermindern könnte. Wir würden uns aber damit befreunden, unter der Bedingung, daß deren Ertrag gleich Stiftungen für öffentliche Zwecke bleibend angelegt würde, also z. B. zu Gunsten von Universitäts- und Volksschulfonds, Armenfonds, Spitälern, Bibliotheken, und etwa zum Zweck der Einführung neuer, bewährter Industriezweige.

Wir schließen unsere kritische Rundschau und damit den negativen Theil unserer Betrachtung mit der These, daß es in sozialer Hinsicht keine absolute Lösung giebt. Es bestehen für unsere gesellschaftliche Thätigkeit in der Gegenwart, um die es sich überhaupt nur handeln kann, nur theilweise Lösungen. Zur Verhütung und Heilung der Noth, der Armuth, zur Verbesserung der Lage der unvermögenden arbeitenden Klassen müssen alle politischen und wirthschaftlichen, collectiven und individuellen Faktoren zusammenwirken, aber vor allen Dingen, woran die Sozialreformer fast nie denken, die Mitglieder dieser arbeitenden Klassen selbst.

Die Frage über die Möglichkeit und Art der Besserung muß mit dem ersten Satz der Logik beginnen:

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Das heißt jedem Heilungsversuch muß die Analyse der Personen vorausgehen, um die es sich handelt und die Untersuchung der Leiden, über welche geklagt wird, ehe man nach Mitteln und Wegen zur Abhülfe forschen kann. Diese Analyse ist aber, wie schon oben erwähnt, von den Socialisten durchweg versäumt worden.

I. Im vorliegenden Falle wäre die Vorfrage zu entscheiden, ob man unter arbeitenden Klassen nur solche verstehen will, welche gar kein Vermögen besitzen, oder da dieß die Frage fast

auf die Grenze der Armuth einschränken würde, nur die unselbstständigen, nicht für eigene Rechnung und Gefahr beschäftigten Personen, — oder ob man die Grenze noch weiter ausdehnen will.

Wir glauben uns für das letztere entscheiden zu müssen, weil das Loos der Arbeitgeber und Arbeitnehmer untrennbar verknüpft ist, weil auch die Arbeiter Noth leiden, wenn der Volksfleiß im Allgemeinen daniederliegt, weil der Lohn nur steigen kann, wenn die Gewerbe blühen, die Unternehmungen sich vermehren, und die Nachfrage nach Arbeitern steigt, — weil mit der Verringerung des Gewinnes die Kapitalansammlung sich vermindert und damit auch die Mittel zu neuen Unternehmungen, welche mehr Arbeiter hätten anlocken können.

II. Bezüglich der Leiden und Uebelstände wären zunächst deren Ursachen zu ermitteln und zu klassifiziren; ob dieselben herrühren:

- 1) Von ständigen Verhältnissen der Natur, des Volkes und Landes;
- 2) Von Naturereignissen;
- 3) Von politischen Ereignissen;
- 4) Von wirthschaftlichen Ereignissen und Verhältnissen;
- 5) Von der Gesetzgebung;
- 6) Von Familien-Ereignissen und Verhältnissen;
- 7) Von falscher Wahl des Berufs;
- 8) Von persönlichen Zufällen und Verhältnissen;
- 9) Von öffentlichen und individuellen Sitten und Gewohnheiten.

III. Auch die Heilmittel sind zu unterscheiden:

- A. 1) Jenachdem sie für Alle;  
 2) Nur für einzelne Völker und Klassen;  
 3) Nur für einzelne Erwerbszweige;  
 4) Nur für Individuen sich eignen.

- B. a) Durch das Individuum } Arbeitgeber u. Arbeitnehmer.  
 b) Durch die Familie, }  
 c) Durch die Sippe,  
 d) Durch die Gemeinde,  
 e) Durch die Genossenschaft,  
 f) Durch den Staat,  
 g) Durch die allgemeine Gesellschaft (Bettel, Auswanderung)  
 beschafft und angewendet werden sollen.

Die Verschiedenheit der leiblichen und geistigen Kräfte und Anlagen der Menschen, welche die Ursache der Theilung der Arbeit, der Scheidung zwischen Arm und Reich, Schwach und Mächtig, hat die Stufenleiter der Berufsarten hervorgerufen, welche sich mit dem Steigen der Cultur vervielfältigt. Die Statistik der Beschäftigungen ist leider noch in der Kindheit, aus zwei Gründen: einerseits weil das Material dieses Theils der Volkszählungen in allen Ländern, wo solche Erhebungen stattfinden, am mangelhaftesten zu sein pflegt, und andererseits weil es häufig noch so unrationel verarbeitet wird, daß man gerade diejenigen Verhältnisse nicht ermittelt, deren Kenntniß am wichtigsten wäre. Ein Beispiel des gerügten Mangels bietet England, das sonst in der Populationsstatistik Tüchtiges leistet. Da sind auch noch in der Bearbeitung der Zählung von 1861 die selbstständig Beschäftigten nicht von den unselbstständig Beschäftigten getrennt, und die Familien-Angehörigen nicht einmal nach den Berufsarten ihrer Ernährer ausgeschieden, sondern in Bausch und Bogen angeführt. In Folge dessen ist gerade das Material desjenigen Landes, welches für die Beurtheilung der Arbeiterfrage am wichtigsten wäre, am wenigsten zu brauchen. Ähnlich ist in den Vereinigten Staaten verfahren worden.

Trotz solcher und ähnlicher Mängel der Statistik läßt sich der nachfolgende Thatbestand, für welchen wir den näheren Zahlennachweis an anderem Orte führen werden<sup>2)</sup>, aufstellen:

1. Wenn wir die Schweiz als Maßstab nehmen, welche

wegen der Verschiedenheit ihrer Bodenerhebung, ihres Klima's, ihrer Bevölkerung, Culturarten und Industrie, sowie durch ihren Welthandel am besten den Durchschnitt von Europa darstellt und daher überall bei der vergleichenden Statistik einen mittlern Standpunkt einnimmt, so bestehen in den civilisirten Staaten, welche ein selbständiges, nöthigenfalls sich selbst genügendes Arbeitsgebiet darstellen, über 1000<sup>3)</sup> verschiedene Berufsarten. Nach einer entsprechenden Sichtung und Zusammenlegung der verwandten Zweige sind uns gegen 300 Arten übrig geblieben, die sich, in sieben Gruppen vereinigt, für die Schweiz und in sieben anderen Staaten ungefähr wie folgt zu einander verhalten:

| Staaten.                                                 | Landwirthschaft. | Industrie. | Handel.            | Verkehr.          | Persönliche Dienstleistungen. | Öffentliche Verwaltung. | Reiner ohne Beruf und Berufszugehörige |      |
|----------------------------------------------------------|------------------|------------|--------------------|-------------------|-------------------------------|-------------------------|----------------------------------------|------|
| Zählung vom Jahr                                         |                  |            |                    |                   |                               |                         |                                        |      |
| Frankreich . . . 1866                                    | 53,5             | 29,7       | 4,1 <sup>*)</sup>  | —                 | 6,0 <sup>†)</sup>             | 4,7                     | 5                                      | 100% |
| Preußen . . . 1867                                       | 46,1             | 37,0       | 2,2                | 2,2               | 6,6                           | 3,7                     | 4                                      | 100% |
| Sachsen . . . 1861                                       | 25,1             | 56,1       | 3,8                | 4,0               | 2,6                           | 4,3                     | 4,1                                    | 100% |
| Baden . . . 1864                                         | 50,6             | 32,9       | 6,7                | 0,8 <sup>†)</sup> | 0,4 <sup>†)</sup>             | 5,9                     | 2,7                                    | 100% |
| Schweiz                                                  | 44,4             | 34,5       | 5,2                | 1,8               | 6,3                           | 3,9                     | 3,9                                    | 100% |
| Großbritannien (England, Schottland und Wales . . . 1861 | 21,5             | 51,5       | 6,0 <sup>**)</sup> | —                 | 10,4                          | 5,0                     | 5,0                                    | 100% |
| Vereinigte Staaten von Nord-Amerika . 1860               | 50,8             | 29,1       | 3,4                | 2,0               | 7,1                           | 6,8                     | 0,8                                    | 100% |
| Italien . . . 1860                                       | 35,7             | 14,1       | 2,9 <sup>**)</sup> | —                 | 2,1                           | 6,8                     | 37,4                                   | 100% |

\*) Incl. Verkehr.

\*\*\*) Incl. Verkehr.

†) In den vorhergehenden Abtheilungen inbegriffen

Nur die drei Zweige der Landwirthschaft, der Gewerbe und der Verwaltung bieten in ihren Ausgaben einige Sicherheit; der Verkehr ist in Frankreich, in England (und in Baden größtentheils) zum Handel geschlagen, und die persönlichen Dienstleistungen sind bei Frankreich und Baden in den drei ersten Rubriken inbegriffen.

Wir sehen, daß Landwirthschaft und Gewerbe überall zusammen gegen drei Viertel der Gesamtbevölkerung umschließen. Die Ausnahme bei Italien kommt von den 37 pCt. Personen ohne Berufsangabe.

2. Die Fabrikindustrie bildet selbst wieder nur einen kleinen Theil der Gewerbe, in der Schweiz einschließlich der weiblichen Arbeiter nur  $6\frac{1}{2}$  pCt. der Gesamtbevölkerung, in Bayern 5 pCt.

Leider ist dieses Verhältniß in den übrigen Ländern nicht ermittelt.

Die Hauptgruppen der Bevölkerung sind in den verschiedenen civilisirten Ländern so ungleich vertheilt, daß nicht der gleiche Maßstab der Beurtheilung an sie angelegt werden kann und daß man grobe Mißgriffe begehen würde, wenn man Maßregeln, welche man für das eine Land berechnet, ohne Weiteres auf andere anwenden wollte.

In den Industrieländern ist die landwirthschaftliche und die gewerbliche Bevölkerung in fortwährendem entgegengesetztem Fluß begriffen, indem erstere sich vermindert, letztere sich vermehrt. Im Königreich Sachsen ist die landwirthschaftliche Bevölkerung von 32,2 pCt. im Jahre 1849 auf 21,5 pCt. 1861 gesunken, und die gewerbliche von 51,3 pCt. 1849 auf 56,1 pCt. 1861 gestiegen.

In Großbritannien (England, Wales, Schottland) ging diese Bewegung auf sehr interessante Weise Hand in Hand mit der Vermehrung der Bevölkerung und der Waaren-Ein- und Ausfuhr, bezw. Gütererzeugung:

|      | Einfuhr.<br>Pfund | Ausfuhr.<br>Sterling. | Total.      | Bevölkerung. | Bevölkerung.                |                   | Uebri-<br>ge Be-<br>schäfti-<br>gen. |
|------|-------------------|-----------------------|-------------|--------------|-----------------------------|-------------------|--------------------------------------|
|      |                   |                       |             |              | Land-<br>wirth-<br>schaftl. | In-<br>dustrielle |                                      |
| 1811 | 16,510,186        | 32,890,712            | 59,400,898  | 12,496,803   | 35%                         | 44%               | 21%                                  |
| 1821 | 30,792,760        | 36,659,630            | 67,452,390  | 14,391,631   | 33%                         | 46%               | 21%                                  |
| 1831 | 49,713,889        | 37,164,372            | 86,878,261  | 16,539,318   | 30%                         | 48%               | 22%                                  |
| 1841 | 64,377,962        | 51,534,623            | 116,012,585 | 18,720,394   | 28,8%                       | 49,6%             | 21,6%                                |
| 1851 | 110,484,997       | 74,448,722            | 184,933,719 | 20,959,477   | 26,2%                       | 51%               | 22,8%                                |
| 1861 | 217,485,024       | 159,632,498           | 377,117,522 | 23,128,518   | 21,5%                       | 58,1%             | 20,4%                                |
| 1871 |                   |                       |             |              |                             |                   |                                      |

Aus dieser Bewegung erhellt mit mathematischer Sicherheit eine Vermehrung der Produktion und des Gewinnes der Landwirthschaft; denn der Ertrag der Landwirthschaft hat nicht entsprechend abgenommen, sondern er mußte vielmehr durch intensiveren Betrieb erhöht werden, weil sonst die Landwirthschaft nach der Aufhebung der hohen Zölle auf Getreide 1846 nicht mehr mit dem Auslande hätten concurriren können. Die abgegangenen Arbeitskräfte sind durch Maschinen, d. h. eine entsprechende Capitalserhöhung ersetzt worden und haben ihrerseits in der Industrie eine Erhöhung der Produktion hervorgebracht. Da nun eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen nur stattfinden kann, wenn vorher mehr Güter erzeugt worden sind, weil sonst kein „Mehr“ zur Vertheilung vorhanden wäre, so ist eine solche Bewegung an und für sich ein günstiger Vorfall.

Wie groß die Schwankung in dem Verhältniß der beiden Hauptgruppen der Berufsarten selbst innerhalb eines kleinen Landes sein kann, beweist die Schweiz. Da waltet noch dem Raume nach dasselbe Wechselverhältniß zwischen der landwirthschaftlichen und gewerblichen Bevölkerung ob, wie in Großbritannien der Zeit nach.

Die 25 souverainen Cantone der Schweiz weisen die höchsten und niedrigsten Verhältnißzahlen auf, wenn man sie mit denen der übrigen Hauptländer in Europa vergleicht. In der Landwirthschaft stufen sich diese Cantone von 74 pCt. der Gesamtbevölkerung bis herab zu 22 pCt., und in den Cantonen

Genf und Basel, weil da die Stadt vorherrschend, bis zu 8 und 7 pCt. ab, während die landwirthschaftliche Bevölkerung der ganzen Schweiz 44 pCt., im Königreich Sachsen 25 pCt., in Preußen 48 pCt., in den Vereinigten Staaten 50 pCt., in Baden 50½ pCt. und in Frankreich 53 pCt. der Gesamtbevölkerung ausmacht.

Die Industrie zeigt Schwankungen von 63 bis 12 pCt., während der Durchschnitt für die ganze Schweiz auf 34½ pCt. der Gesamtbevölkerung sich stellt, im Königreich Sachsen auf 56 pCt., in Preußen 27, in Belgien 34, in Baden 32, in Frankreich 29 pCt.

Die Fabrikindustrie bietet in der Schweiz je nach den Kantonen noch größere Contraste dar. Von 32 pCt. der Gesamtbevölkerung, welche sie in Appenzell a. Rh. aufweist, sinkt sie bis 0,81 pCt. in Tessin.

In sämtlichen statistisch bekannten Ländern, mit Ausnahme von Oesterreich, Königreich Sachsen und wahrscheinlich Großbritannien und Italien, ist die selbstständige Bevölkerung nebst ihren Angehörigen zahlreicher als die unselbstständigen Arbeiter nebst ihren Familienghörigen.

In Preußen erheben sich sämtliche unselbstständige Arbeiter der großen und kleinen Gewerbe nur auf 25 pCt. der sämtlichen Arbeitnehmer, während die ländlichen Arbeiter 59 pCt. der Arbeitnehmer ausmachen. Auf eine Gesamtbevölkerung von c. 24,000,000 gab es 1867 in Preußen 5,127,640 Arbeitgeber und deren Angehörige männlichen, und 5,295,684 weiblichen Geschlechts; und 5,588,403 Arbeitnehmer männlichen und 5,632,683 weiblichen Geschlechts — in Landwirthschaft, Industrie, Handel, Verkehr und persönlichen Dienstleistungen. Rechnet man die liberalen Berufsarten zu den Arbeitgebern, so befinden sich die unselbstständigen Arbeiter auch in Preußen in der Minorität.

In noch viel höherem Maße findet dieß in Frankreich statt,



wo 1866 auf 37 Millionen, 22 Millionen Selbstständige und ihre Angehörigen und 15 Millionen unselbstständige Arbeiter nebst ihren Angehörigen kamen. In der Schweiz kommen auf die Gesamtbevölkerung  $20\frac{1}{2}$  pCt. Selbstständige einschließlich der Rentiers und 29 pCt. unselbstständige Arbeiter. Dabei ist übrigens zu erwägen, daß ein großer Theil unselbständiger Arbeiter im Alter von 15 bis 30 Jahren sich befindet, d. h. in einem Alter, wo sie entweder noch keine Gelegenheit gehabt, sich selbstständig zu etabliren, oder im Geschäfte des Vaters mitwirken.

Leider hat die Statistik die genaue Ziffer dieses Bruchtheils der Bevölkerung noch nicht ermittelt. Wir glauben unter Zurathziehung der Altersstatistik eher zu niedrig, als zu hoch zu gehen, wenn wir sie zu  $\frac{1}{3}$  der unselbständigen Arbeiter annehmen. Rechnen wir demnach alle diejenigen der Letzteren ab, welche sich noch in der Lehrzeit befinden, so bildet die unselbständige und unvermögende Arbeiterbevölkerung je nach den verschiedenen Ländern und Gegenden nur  $\frac{2}{3}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Gesamtbevölkerung. In den Gewerben befindet sich davon nur  $\frac{1}{3}$  —  $\frac{1}{6}$ , und in den großen Gewerben überhaupt nur 5 — 10 pCt., die Gesamtbevölkerung Großbritanniens außer Acht gelassen, deren Ziffern wir nicht kennen.

Daraus läßt sich der Werth der Großsprecherien der socialistischen und internationalen Agitatoren ermessen, welche, um sich größeres Gewicht zu verleihen, bemüht sind, die Täuschung zu verbreiten, als bildeten allein die Fabrikarbeiter die Majorität der Gesamtbevölkerung. Die Grundursachen des Unterschiedes der Berufsarten, der verschiedenen Stände und der Lebenslage der Menschen lassen sich, wie oben angedeutet, in erster Linie zurückführen auf die Verschiedenheit der leiblichen und geistigen Anlagen und Kräfte von Natur.

Welche Stufenleiter vom körperlich Kleinsten zum Größten, vom Schwächsten zum Stärksten, vom Gebrechlichen zum Robusten, vom geistig am tiefsten zum Höchststehenden! Welche

Abstufung der Temperamente! Welche Verschiedenheit der Leidenschaften die daraus erwachsen! Ist nicht der Eine lebhaft, der Andre phlegmatisch, der Eine genügsam, der Andre ehrgeizig, der Eine friedlich, der Andre zornig, der Eine mäßig, der Andre gierig, der Eine nüchtern, der Andre leidenschaftlich? —

Wie sehr werden aber alle diese Natureigenschaften entwickelt oder gemildert durch die Verhältnisse der Geburt oder Familie und durch die Erziehung?

Welcher für das ganze Leben folgenschwere Unterschied liegt hinsichtlich des Ursprungs eines Menschen darin, ob derselbe ehelich geboren ist, oder unehelich, von reichen, gebildeten, rechtlichen, angesehenen, einflußreichen, — oder von armen, rohen, gewissenlosen, verachteten, unsittlichen Eltern!

Welcher für die ganze Laufbahn nachwirkende Einfluß wird durch die Erziehung gegeben? Ob in einer rechtlichen Familie oder im Findelhaus, ob bei den Eltern oder beim Waisenhausevater, ob beim Vormund oder beim Wenigstnehmenden auf Gemeindefkosten?

Welcher Contrast wird dann wieder entwickelt durch den verschiedenen Gehalt der Erziehung: ob eine Person nur die Bildung der Volksschule, oder die technische, oder vollkommene wissenschaftliche Ausbildung erhält?

Alle diese Fragen sind in der That nur zu stellen, um von jedem Leser selbst beantwortet zu werden.

Welche Rolle spielen auf dieser Basis die Bedürfnisse und die Art und Weise ihrer Befriedigung?

Während der gesunde, begabte, wohlerzogene Mensch durch redliche Arbeit die Mittel zur reichlichen Befriedigung aller seiner leiblichen und geistigen Bedürfnisse erwirbt, sich selbst fortbildet und noch eine glückliche Familie schafft, um dem Staat nützliche Bürger zu erziehen, — greift der von Natur übelausgestattete, schlechterzogene, verwahrloste Mensch, um seine Lüste zu befrie-

digen, zur Verschwendung, zum Betrug, Diebstahl, Raub und anderen Lastern, Vergehen und Verbrechen.

Allein nicht bloß die individuellen Faktoren der natürlichen Anlagen, der Geburt und der Erziehung sind maßgebend für die Laufbahn eines Menschen, sondern auch das Land und der Ort, das Volk, die Zeit, in welchen er geboren und erzogen worden ist.

Es ist so wenig gleichgültig, ob der Mensch im Gebirg oder Flachlande aufwächst, ob er in einer sumpfigen oder in einer gesunden Gegend lebt, in einem kultivirten oder in einem wilden Lande, daß man sogar dem Klima einen Einfluß auf die Entwicklung ganzer Völker zuschreibt. Obgleich dieser Einfluß des Klima's von Buckle überschätzt worden sein mag, so viel ist dennoch gewiß, daß in den zu kalten und in den zu warmen Ländern die Volksentwicklung weniger reiche Blüthen treibt, als unter den gemäßigten Himmelsstrichen. Unmöglich können dieselben Mittel zur Vinderung des Elends und der Armuth, und zur Hebung der Lage der weniger gebildeten Classen ausreichen — in Neapel und in St. Petersburg. Die Leichtigkeit, mit welcher in dem größten Theil des Jahres der arme Mann in Süd-Italien sein Leben fristet, ist auch die Ursache, daß er weniger Lern- und Arbeitstrieb hat, als der Bewohner des nördlichen Deutschlands, welchen die Sonne weniger begünstigt, und der einem ärmlichen Boden die nöthigen Früchte durch größere Anstrengung der geistigen und mechanischen Kräfte entringen muß.

Ferner ist es ein großer Vortheil für den Menschen, innerhalb einer gebildeten, reichen, industriell und wissenschaftlich aufblühenden Nation aufgewachsen zu sein, statt innerhalb eines armen, herabgekommenen, schwachen Volkes, wo wenig Erwerbsgelegenheit sich vorfindet und Eigenthum und Person in Unsicherheit vor inneren und äußeren Feinden schweben; innerhalb einer guten gerechten Gesetzgebung und Justiz, oder da, wo Privilegium und Willkür herrschen.

Endlich ist auch die Zeit von Einfluß auf das Gedeihn der arbeitenden Classen, weil ihre Lage sehr verschieden sein kann, ob sie in einer Epoche des Friedens, des wissenschaftlichen, wirthschaftlichen und moralischen Fortschritts, oder in einer Zeit des Bürgerzwistes, des Kriegs und des öffentlichen Verfalles leben, — in einer Zeit der Finsterniß oder Aufklärung, der Ausbeutung des Staates durch bevorrechtete Classen, oder der Gleichheit vor dem Gesetz, der Knechtschaft oder der Freiheit.

Der große Vortheil, welchen die Gegenwart vor der Vorzeit voraus hat, besteht gerade darin, daß in der Vergangenheit die von Natur, Geburt und Erziehung begründete Ungleichheit der Menschen durch die Gesetzgebung noch erhöht wurde, während jetzt überall die Gleichheit der Menschen im Staat und vor dem Gesetz sich Bahn bricht.

Neben jenen permanenten allgemeinen Ursachen, welche die menschlichen Zustände beeinflussen, gibt es auch vorübergehende, welche größtentheils durch persönliche Anstrengung, durch nachbarliche oder genossenschaftliche Unterstützung, sowie endlich durch Staatshülfe beherrscht, d. h. verhütet, geheilt oder doch gemildert werden können.

Die einflußreichste der allgemeinen Ursachen, welche das Emporkommen der arbeitenden Classen hindert, welche mächtiger ist als die Uebermacht des Kapital's mit ihren eingebildeten Uebelständen, — das ist die noch unter der Mehrzahl aller Arbeiterclassen herrschende Ungenauigkeit der Arbeit. Die Genauigkeit ist es, welche den Mann der Wissenschaft und den ächten Techniker auszeichnet, stempelt. Man verbanne jenen Fehler, und die sociale Frage ist schon halb gelöst.

Zusammenfallend mit dieser Ursache ist die Unpünktlichkeit und Ungeschicklichkeit.

Diese drei Mißstände sind aber individuelle Fehler, welche durch Selbsterziehung beseitigt werden können. Leider sind sie noch so häufig, daß man im günstigen Fall unter zehn nur einen

geschickten und völlig zuverlässigen Arbeiter findet, mit Ausnahme derjenigen Industriezweige, welche ohne Genauigkeit nicht bestehen könnten, wie die Uhrmacherei, die Maschinenfabrikation und die meisten Fabrikgewerbe, die aber in der Regel ihren Arbeiterstock erst erziehen müssen. Das Urübel der Ungenauigkeit ist so eingewurzelt, — denn eigentlich ist sie der Anfang aller Arbeit und die Exactität das Ziel, — daß sie sich bis in jeder Haushaltung beobachten läßt, wo ohne Aufsicht Alles in Verfall gerathen würde. Daher kann man auch in vielen Gewerbszweigen beobachten, daß geschickte Arbeiter, besonders mit Stücklohn bei Herstellung desselben Artikels zuweilen vier Mal so viel verdienen, als der gewöhnliche Durchschnittsarbeiter. Auch schwanken die Löhne unter den Geschäftszweigen und innerhalb jedes einzelnen um's Doppelte und mehr, je nach der Ausbildung, welche zum Erlernen desselben erforderlich ist, und je nach der erworbenen Fertigkeit.

Audere selbstverschuldete Ursachen von Leiden der arbeitenden Classen, welche durch eigene Willenskraft und Anstrengung beseitigt werden können, sind Trunkenheit, Spiel und andre Leidenschaften, Ausschweifungen und Laster, welche Geldverlust und Krankheit erzeugen.

Es ist sehr auffallend, daß Keinem der Agitatoren gegen die Uebermacht des Kapital's eingefallen ist, seine Bemühungen einmal auch gegen den „blauen Montag“ zu richten. Lassalle und Marx würden durch eine solche Richtung ihrer Energie weit mehr wirkliche Erfolge erzielt haben. Die Sitte, am Sonntag so viel als möglich vom Verdienst der Woche zu verjubeln, statt in der Natur oder an einem guten Buche sich zu erholen, hindert weit mehr das Emporkommen der Lohnarbeiter, als die eingebildeten Nachtheile der großen Industrie.

Zu diesen Mißständen kommt Unreinlichkeit, schlechte Nahrung und Wohnung, welche Trägheit, Schwäche, Geistesstumpfheit und Krankheit erzeugen und auch die aufwachsende Genera-

tion hindern, sich aus dem Glend herauszuarbeiten und auf eine höhere Erwerbsstufe zu schwingen.

Im Zusammenhang damit steht dann zu früher Geschlechts- umgang, dessen Folge uneheliche Kinder, welche die Pflanz- schule der Laster, des Glends und der Verbrechen zu sein pflegen; — sodann zu frühes Heirathen, ehe ein Sparpfennig ge- sammelt, oder der Verdienst so hoch ist, um eine Versicherungs- prämie für den Fall der Krankheit, der Invalidität, oder des Todes leisten zu können, und in Folge dessen zahlreiche Nach- kommenschaft, mit deren Wachsthum die Mittel zum Empor- kommen für den Einzelnen im Verhältniß der zunehmenden Zahl schwinden.

Andererseits kann auch die Gesetzgebung diese Uebelstände noch verschlimmern, statt sie zu verbessern, wenn sie die Hei- rathen durch Chicanen oder unerschwingliche Einkaufsgelder und Gebühren erschwert, welche die Sparpfennige der jungen Paare wegraffen, oder sie in wilde Ehen treiben.

Eine dritte häufige Ursache des Glends und der Ungleichheit unter den arbeitenden Klassen sind Krankheit und Unglücks- fälle, welche vorübergehende oder dauernde Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen.

Ist einmal eine Familie durch solche Ursachen herunter- gekommen, so daß die Kinder keine ordentliche Erziehung mehr erhalten, dann ist es überaus schwer, sie wieder zu heben.

Ganz ebenso kann es indessen ergehen mit ganzen Gegen- den, Klassen und Völkern, und zwar nicht bloß aus individuel- len, sondern auch aus volkswirthschaftlichen, politischen Ursachen und in Folge von Naturereignissen und schlechter Gesetzgebung.

Die Landbewohner England's und Irland's, welche selten Grundbesitz erwerben können, weil wenigstens  $\frac{2}{100}$  desselben in festen Händen sich befindet, welche auch zum größten Theil vom Pächterstand ausgeschlossen sind, weil die Päch- tungen meist größere Complexe umfassen, sind in der unge-

heuren Mehrzahl gezwungen, Tagelöhner zu bleiben, und haben als solche keinen Antrieb, sich emporzuschwingen. Weil es viel schwieriger ist, bewegliches Kapital in Gestalt von Werthpapieren zusammenzuhalten, als Grundstücke, dieser letztere Vermögenserwerb aber dort zum größten Theil verschlossen ist, und da überüberdieß kein obligatorischer Volksunterricht besteht, so stehen die englischen und irischen Landarbeiter auf der tiefsten Stufe der Unwissenheit, des ökonomischen Verfalls und des Glends. Diese beiden staatswirthschaftlichen Mängel des Latifundien-Besitzes und des mangelnden Volksunterrichts, wirken bis auf die Fabrikarbeiter zurück, welche sich im Durchschnitt wenigstens doppelt so hoher Löhne erfreuen, als die des Continents, ohne daß Wohnung, Kleidung, Nahrung in demselben Verhältniß theurer sind.

Auch in Italien und Mecklenburg, wo ähnliche Grundbesitzverhältnisse bestehen, wie in Großbritannien, Schottland und Irland, siecht das Landvolk in düsteren Verhältnissen dahin.

Neben solchen Uebeln der Gesetzgebung und nachlässiger, egoistischer oder einsichtsloser Staatswirthschaft pflegen die persönlichen Ursachen der Armuth, Unwissenheit, Trunkenheit, Laster, Verschwendung und leichtsinnigen Heirathen's dort in höherem Maße einherzugehen, wie in besser eingerichteten Staaten. Zuweilen ist aber schon der mangelnde Volksunterricht allein im Stande, die arbeitenden Classen einer Nation in Unwissenheit und Armuth, die Hand in Hand zu gehen pflegen, zu erhalten.

Solche Zustände sind eigentlich Ueberbleibsel früherer Zeiten, wo das Recht des Stärkern die erste politische Maxime war, wo man dem Armen nahm und dem Reichen gab, und wo der Staat, statt die von Natur bestehende Ungleichheit durch seine Gesetzgebung zu mildern, wie schon bemerkt, die von Natur und Geburt reichlicher Ausgestatteten noch mit Privilegien überhäufte und die Armen in rechtloser Knechtschaft erhielt, wo es abgabenbedrückte Bürger und steuerfreie Ritter gab.

Es gibt auch ganze Gegenden, wo im Vergleich zu anderen die ärmeren arbeitenden Classen kränklich und schwächlich sind, weil sie sich mit zu schlechter Nahrung und Kleidung begnügen müssen. Im ersteren Fall ist es überlieferte Trägheit, Sorglosigkeit und Indolenz, welche den Fortschritt hemmen, im zweiten das wirkliche geistige und körperliche Unvermögen, welche den Aufschwung verhindern. Im einen wie im andern Fall müssen bedeutungsvolle Anstöße von Außen kommen, um eine solche Bevölkerung zur Thatkraft aufzurütteln. Der Bau einer Eisenbahn, eine neue Erfindung, Entdeckung, eine radikale Verbesserung der Gesetzgebung oder ungewöhnlich günstige Ernten.

Zuweilen können ganze Länder und Gegenden von schweren Mißernten, Ueberschwemmungen, Erdbeben heimgesucht werden, welche den Wohlstand zerstören.

Religiöse, bürgerliche Unruhen und Kriege können die unteren und mittleren Stände auf Jahrhunderte ruiniren, wovon uns Deutschland nach dem dreißigjährigen Krieg, sowie Spanien und dessen Colonien in Südamerika den Beweis liefern.

In volks- und staatswirthschaftlicher Hinsicht hat irrationelle Entwaldung schon ganze Länder in Wüsteneien umgewandelt. Syrien, Spanien, Sicilien sind aus den fruchtbarsten Gefilden fast Einöden geworden — durch die Ausrottung der Wälder. Austrocknung und Ueberschwemmungen reichen sich dabei die Hand, die Ernten zu verderben, — denn die Wälder dienen nach festgestellten Erfahrungen als Wasserreservoirs, welche den Ueberfluß der atmosphärischen Niederschläge auffammeln und allmählig gleichmäßig über das Land vertheilen.

Handelskrisen können periodisch die Industrie zum Stocken bringen und die Arbeiter dadurch außer Beschäftigung setzen.

Es gibt Sitten und Gewohnheiten ganzer Länder und Classen, welche nicht wenig zur Zerrüttung der ökonomischen Verhältnisse beitragen: wir erinnern nur an die kostspieligen



Sonntagsvergnügungen, an die zu zahlreichen Volksfeste, Kirchweih'n und Messen.

Eine andre Hauptursache socialer Leiden sind Irthümer in der Wahl des Berufs. Dieses Uebel ist durch die Einführung der Gewerbefreiheit vermindert worden, weil es jetzt leichter ist von einem Beruf zum andern überzugehen, und weil das Vorurtheil zu schwinden beginnt, welches gewisse Classen ehrlicher Erwerbarten mißachtete.

Persönliche Unglücksfälle in der Familie und im Geschäft, wie Tod, Krankheit, Gebrechen, Vermögensverlust, liegen zu nahe, um einer weitem Erläuterung zu bedürfen.

Wenden wir uns nun schließlich zu der Frage der Heilmittel der socialen Uebel, so müssen wir in erster Linie wiederholen, daß das Aufsuchen solcher Mittel die Aufgabe der gesammten menschlichen Culturthätigkeit in allen ihren Gestaltungen durch das Individuum, die Familie, die Sippe, die Gemeinde, die Provinz, den Staat, und durch die Bergesellschaftung ist.

Es gibt allgemeine und permanente Uebel und Feinde der Menschen, welche immer bekämpft werden müssen; es gibt aber auch specielle und in jeder Periode frisch=auftauchende, welche neue Fragen stellen.

Den permanenten Uebeln stehen auch permanente Heilmittel, und zwar zunächst für Alle, gegenüber.

Das oberste dieser Heilmittel ist die Solidarität des Gedankenschatzes der Menschheit, welcher sich mit der fortschreitenden Zeit unaufhörlich vermehrt.

Dieser Schatz ist Gemeingut Aller; auch die Armen, auch die unbemittelten arbeitenden Classen können daraus schöpfen in demselben progressiven Maßstab, in welchem das allgemeine geistige Kapital sich vermehrt, und von welchem die Erfindungen und Entdeckungen den einflußreichsten Theil bilden.

Auch der geistige Fortschritt war indessen nicht möglich, ohne

daß vorher die Mittel vorhanden waren, geistiges Kapital zu schaffen und zu vermehren. Es war dazu die Theilung der Arbeit nöthig, es war erforderlich, daß die Einen Lebensmittel sammeln, damit die Andern ernährt werden konnten. Um Vorräthe zu sammeln, brauchte man Werkzeuge und Geräthschaften. Diese bildeten das erste materielle Kapital. Je größer dieses Kapital, um so mehr Befriedigungsmittel der physischen Bedürfnisse können erzeugt, um so mehr Andern ernährt, um so mehr die geistige und materielle Machtstufe der Menschen und Völker erhöht werden.

Ob dabei mehr Kapital vom Einzelnen erspart wird, als von den Vielen, hat für das Endresultat nur wenig Bedeutung, denn in Folge des Naturgesetzes des Stoffwechsels muß das Kapital, wenn es nicht wieder zu Grunde gehen soll, stets erneuert, zum Behuf der Wiedererzeugung aber müssen Arbeiter angestellt und ernährt werden. Da jede jüngere Arbeit mit besseren Kenntnissen und Erfahrungen betrieben wird, so muß sie höheren Ertrag liefern. Wenn dann in Folge des Anwachsens des Kapitals der Zins fällt und in Folge der vermehrten Anlage das Werben um Arbeiter, dann steigt der Lohn, und der Arbeiter hat indirecten Gewinn von der Vermehrung des Kapitals, wenn sie auch nur in einzelnen Händen, oder in stärkerem Maße darin fortschreitet. Denke man sich diese Vermehrung hinweg, so müßten die unselbständigen Arbeiter zuerst darunter leiden; denn eine Erhöhung des Zinsfußes hat Einschränkungen von Unternehmungen, Entlassung von Arbeitern und Verminderung des Lohnes zur Folge.

Zugleich mit dem Anwachsen des Privatkapitals pflegt das öffentliche geistige und materielle Kapital vermehrt zu werden, in Beziehung auf welches Gütergemeinschaft herrscht, die in fortschreitenden Ländern eine steigende Summe von Erwerbsmitteln, Lehrmitteln und Genüssen schafft. Es entstehen und werden vermehrt und verbessert die Verkehrsmittel, die Straßen, Wagen, Eisenbahnen, Maschinen, die Schiffe, Kanäle, die Häfen und

Flußkorrekturen, die Schulen, Bibliotheken, Museen und Museumsammlungen, die Beleuchtung, die Versorgung mit Brennstoff und Wasser, es schwinden die schroffen Preisunterschiede der Lebensmittel durch die Ausgleichung der Vorräthe zwischen vielen Ländern und die Erleichterung der Zollschranken. Aller dieser und vieler anderer Wohlthaten werden sämtliche Klassen der Bevölkerung in steigendem Maße theilhaftig, selbst wenn die großen Vermögen sich rascher vermehren, als die kleinen.

Der gleiche Gang findet bei der Entwicklung des geistigen Kapitals statt, denn auch dieses vermehrt sich stärker zuerst in einzelnen Köpfen, kommt aber doch zuletzt Allen zu gut. Diese Solidarität der Gedankenthätigkeit also, deren Früchte das geistige und materielle Kapital, ist die oberste Triebkraft zur Verbesserung der Zustände der armen und unbemittelten arbeitenden Klassen, — weil jede Generation auf den Schultern der vorhergehenden steht. Da sie ihre Arbeit beginnt mit den Hülfsmitteln und Kenntnissen, d. h. mit dem materiellen und geistigen Kapital, welches die früheren Geschlechter gesammelt, zu deren Aufspeicherung Jahrhunderte und Jahrtausende nothwendig gewesen waren — so kann jede Generation sich in eine bessere Lebenslage versetzen, als die frühere war, wenn sie nicht durch Naturereignisse oder Menschengewalt (Krieg etc.) daran verhindert wird. Jede Generation kann auch unter derselben Voraussetzung (d. h. wenn das Volk nicht entartet oder von außerordentlichen Unglücksfällen betroffen wird) mit dem Gedankenschatz den Kapitalvorrath vermehren, welcher zur Erhöhung der Unternehmungslust den Anstoß gibt, die Arbeitsgelegenheit vervielfältigt, die Nachfrage nach Arbeitern und folglich den Lohn erhöht und zugleich wieder die Gütererzeugung steigert. Durch Vermehrung der Produkte und des Kapitals muß auch die Consumtion erhöht, und damit das Kapital erneuert und erhalten werden, Arbeiter besser ernährt werden; es muß also zur richtigen Vertheilung der Erzeugnisse kommen,

wenn nicht das Kapital selbst Schaden leiden soll, dadurch, daß es nicht genügend reproducirt wird.

Mit der Fähigkeit, die Produktion der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse zu vermehren, wächst zugleich auch die Einsicht und Erfahrung über die Mittel und Wege, welche dazu führen können, den vermeintlichen Uebelstand auszugleichen, daß die großen Vermögen rascher wachsen als die kleinen. Diese Einsicht wird dann auch in die Gesetzgebung dringen und vom Staate dasjenige erlangen, was derselbe zu thun im Stande ist, ohne aus der Tasche der Reichen zu nehmen und in die der Armen zu schieben, z. B. die Erlangung der Verkehrsfreiheit und die Erleichterung oder völlige Befreiung des Gesellschaftswesens von staatlichen Hindernissen, wenn in der Genossenschaft das Mittel gefunden werden sollte, die Vortheile der großen Vermögen auch den kleinen zuzuwenden.

Uebrigens wird namentlich von den socialistischen Neuern viel zu wenig beachtet, was vor unser Aller Augen ohne das mindeste Geräusch und mit dem glänzendsten Erfolg vor sich geht — nämlich die Wirksamkeit des — Compagniegeschäfts.

Dasselbe ist eine viel wichtigere Form des Collectivunternehmens geworden, als die Genossenschaft, ebenso wichtig und verbreiteter, wie die Aktien-Gesellschaft. Im Compagniegeschäft wird das Vermögen rascher vermehrt, als im Aktien-Unternehmen, welches ja in der Regel ein viel größeres Kapital repräsentirt, weil der persönlichen Tüchtigkeit mehr überlassen ist.

Bei der großen Industrie, welche den meisten socialistischen Theoretikern durch ihre in die Augen springenden Verhältnisse die Beispiele zu liefern pflegt, — ist ein größerer oder geringerer Theil des Vermögenszuwachses der Tüchtigkeit des Unternehmers, nämlich der geistigen Arbeit gutzuschreiben, von welcher das Gedeihen der Anstalt abhängt, ein anderer Theil dem großen Risiko, beziehungsweise der großen zu berechnenden Versicherungsprämie.

Wird die Gefahr glücklich bestanden, so ist dieß hauptsächlich dem tüchtigen Führer zu verdanken, denn wie oft geht Alles zu Grunde, wo dieser fehlt. Das große Kapital garantiert nicht vor der Gefahr, es verleitet eher dazu, sie weniger sorgsam in's Auge zu fassen.

So weit aber eine gewisse Ausdehnung des Kapitals nothwendig ist, um billiger produciren zu können, d. h. um den Rohstoff im Großen kaufen und die neuesten Maschinen und Einrichtungen anschaffen zu können, kann dieses, wo Sparsamkeit nicht ausreicht, auf genossenschaftlichem Wege herbeigeschafft werden, ohne daß die Gesetzgebung dabei etwas in den Weg legt.

Außer jenem allgemeinen Entwicklungsgang der Cultur, welcher aus der Gedanken=Solidarität entspringt und auf dem der wahre Fortschritt gegründet ist, gibt es allgemeine Heilmittel der socialen Uebel und der Armuth, welche durch die Moral, die Hygiene, sowie durch den gesunden Menschenverstand gelehrt werden. Jedermann weiß, daß er durch Faulheit und Viederlichkeit verarmt und durch Fleiß, Sparsamkeit, Schonung der Gesundheit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit emporkommt.

Zu der Vermehrung der öffentlichen Genußgüter, Erziehungs- und Produktionsmittel, welche aus der Ansammlung des geistigen und materiellen Kapitals hervorgeht, (Schulen, Bibliotheken, Museen, Kunstsammlungen, Verkehrsmittel, Theater) haben, in den mit dessen Hülfe aufstrebenden Ländern, auch die Arbeitslöhne, trotz der Vermehrung der Maschinen die Tendenz zu steigen, und sind in der That in den meisten Geschäften von der Landwirthschaft an, seit dem letzten halben Jahrhundert um durchschnittlich 30 Procent gestiegen, während die Getreidepreise seit dem vorigen Jahrhundert im hundertjährigen Durchschnitt im Allgemeinen kaum nur 10 Procent gewachsen<sup>4)</sup>, in einigen Ländern, wie in England in Folge der Aufhebung der Korngesetze 1846, sogar gesunken sind, überall aber durch die Einführung der Eisenbahn- und Dampfschiffahrt über Europa

und Amerika hin gleichmäßiger geworden sind, so daß sie durch das Wegfallen der kolossalen Extreme, welche noch die Jahre 1817—19 aufweisen, in Wahrheit im Durchschnitt weniger Noth hervorrufen, was einer Verminderung des Preises gleichkommt.

Dieser verhältnißmäßigen Erleichterung des Getreidepreises gegenüber steht allerdings eine beträchtliche Vertheuerung des Fleisches. Dieselbe wird indessen zum Theil aufgehalten durch neue Erfindungen, gleich dem Fleischartrakt, den Fleischpräparaten, der condensirten Milch, welche es möglich machen, die Viehprodukte aus dünnbevölkerten Ländern und Welttheilen dichtbevölkerten zuzuführen und so auf eine Ausgleichung auch dieser Preise hinzuwirken.

In der früheren Gesetzgebung waren die Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern im Nachtheil, weil Letztere kraft ihrer geringen Zahl leicht untereinander Verabredungen zur Bestimmung des Lohnsatzes treffen konnten, während solche Verabredungen den Arbeitern gesetzlich verboten waren. Seitdem nach dem Beispiel England's in Frankreich, Oesterreich und Deutschland Coalitionen der Arbeiter erlaubt worden sind, können dieselben ungestraft den Versuch machen, durch massenhafte Arbeitseinstellungen oder Ausstände Lohnerhöhungen, Verminderung der Arbeitszeit oder andere Begünstigungen zu erzwingen. Eine Bedingung des Gelingens ist aber dabei, daß die Arbeiter zu solchen Maßregeln nicht eine Zeit der Arbeitsstockung herausuchen, während welcher die Arbeitgeber froh sind, wenn die Arbeit eingestellt wird, weil sie mit Schaden produciren müßten, sondern eine Zeit des Aufschwungs. Freilich setzt die richtige Beurtheilung der Lage wieder einen Grad von Bildung voraus, welcher nicht immer bei den Arbeitern zu finden ist; weswegen diese, namentlich wenn sie von Agitatoren verführt sind, die Neben Zwecke verfolgen, oft ihren Zweck verfehlen und ihre Lage verschlimmern. Solche Selbsthülfe der Arbeiter ist auf den ersten Blick den Verabredungen der Meister als gleichberechtigt

gegenüberzustellen. Neuere Erfahrungen bei jenen wirthschaftlichen Vorgängen haben indessen gezeigt, daß die Sache gar nicht so leicht abgemacht ist, als man anfänglich meint. Abgesehen davon, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Behörden doch nicht zu verhindern ist, daß bei Ausständen viele Arbeiter, welche nicht daran Theil nehmen oder mit ihren Arbeitgebern in der Güte sich vertragen möchten, durch Drohung und Gewalt von den Ausstehenden zum Feiern gezwungen werden, — zwingt häufig die Arbeitseinstellung in dem einen Gewerbszweig die verwandten Geschäftszweige auch zum Stillstande. Erst kürzlich waren in Liverpool 6000 Arbeiter genöthigt zu feiern, weil 500 Rärcher sich weigerten zu arbeiten. Es ist deshalb die Einrichtung gewerblicher Schiedsgerichte, in welchen Arbeiter und Arbeitgeber vertreten sind, zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten zwischen Beiden sowie der Abschluß gegenseitig bindender Arbeitsverträge zu empfehlen.

Heilmittel, die nur für einzelne Völker, Klassen, Erwerbszweige und Individuen sich eignen, können erst angegeben werden, wenn vorher die Diagnose über das Uebel angestellt ist. Sie sind Sache der Erforschung der betreffenden Sachverständigen; wir können hier nur einige typische Beispiele hervorheben.

Unter einem ganzen Volke können sociale Uebel mannichfacher Art ausbrechen, welche verschiedene Behandlung erfordern.

1. Es kann Hungersnoth durch eine Mißernte eingetreten sein. Dann kann der Staat durch eine Anleihe und Ankauf von Getreide im Auslande helfen. Wenn aber ein Land durch Naturereignisse einen Theil seines jährlichen Bodenertrages einbüßte, dann müßte man entweder den Ausfall durch Mehrertrag der Industrie, des Handels, der Kunst decken, oder zur Auswanderung schreiten.

2. Es kann in einem Lande Armuth durch Krieg oder bürgerliche Unruhen entstanden sein. Diesem Uebel ist nur durch Entfernung der Ursache, und dann mittels Sparsamkeit und Hebung der Production zu steuern.

3. Es können Uebel aus staatlichen Ursachen vorhanden sein, sei es, daß die Gesetzgebung nicht rasch genug mit den Anforderungen der Zeit fortschreitet, oder daß Gesetze von positiv-verderblicher Wirksamkeit bestehen. In diesen Fällen ist es Pflicht der Staatsmänner und aller guten Bürger auf Reform zu dringen.

Uebrigens ist die Hülfe durch den Staat eine mannichfache, man mag principiell die Competenz desselben so eng begrenzen, als man will.

Der antike und der Feudal-Staat waren auf die Ausbeutung der zahlreicheren arbeitenden Classen eingerichtet, welche als Sklaven oder Hörige von einer Minderzahl beherrscht wurden. Da haben, wie schon erwähnt, die von Natur und Geburt Begünstigten die Staatsgewalt dazu benutzt, die minder reich ausgestattete Mehrheit noch mehr auszuziehen. Auch das Zunftwesen war noch eine Ausbeutung der Majorität durch die Minorität. Seitdem nun aber alle durch den Staat gewährleisteten Vorrechte und Fesseln gefallen und alle Staatsangehörigen vor dem Gesetze gleich sind, seitdem der große Entwicklungsgang der civilisirten Völker von der Knechtschaft und Ungleichheit vor dem Gesetze zur Gleichheit und Freiheit vollzogen, — durch jene Jahrtausende andauernden Phasen, in welchen die arbeitenden Classen zuerst dem Vieh ihrer Herren gleichgestellt, dann an die Scholle gebunden, zuletzt frei wurden, und jetzt endlich aus der Phase des Taglohn's in die des Stücklohnes und Gewinn-antheils übergegangen sind, — hat der Staat gegenüber den arbeitenden Classen noch folgende Aufgaben:

Derjelbe hat zu sorgen für die Sicherheit der Person und des Eigenthums gegen äußere und innere Feinde, denn von letzteren rühren die gefährlichsten Angriffe, welche Gut, Glück und Leben der Menschen zerstören. Krieg, Mord, Raub, Diebstahl, Unruhen bedingen staatliche Präventiv- und Repressiv-



maßregeln, welche durch besondere Organe durchgeführt werden werden müssen: durch die Armee, die Justiz, die Polizei.

Von Seiten des Staats sollte das Eigenthum höchstens durch das Expropriationsrecht zu Gunsten öffentlicher Bauten, durch Pflichttheile zu Gunsten der Gleichheit der Nothherben, zur Ausschließung von fideicommissarischen Verfügungen, und etwa noch durch eine in mäßiger Progression nach den Verwandtschaftsgraden berechnete Erbschaftsteuer beschränkt werden, — kurz nur im Interesse der größten Wirthschaftlichkeit; — denn Schmälerung des individuellen Eigenthums durch irgend eine Form des Communismus hindert die Arbeitslust, die Ansammlung des Kapital's, und folglich die Vermehrung der Production und die Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen.

Eine zweite Rolle des Staates ist die Mitwirkung bei der Armenpflege, insofern, als die Mittel der übrigen Instanzen der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit, — der Hülfe der Verwandten, der öffentlichen und gesellschaftlichen Mildthätigkeit, der Stiftungen der Gemeinde und Provinz nicht mehr ausreichen.

Eine dritte Aufgabe ist die Pflege der Gesundheit, Schutz gegen Unreinlichkeit der Wohnsitze, gegen Epidemien, gegen gesundheitschädliche Industrien, gegen schwindelhafte Ausbeutung und Fälschung der Lebensmittel. — In diesen Fällen fordert es die Pflicht der Selbsterhaltung, daß der Staat in letzter Linie einstehe, weil durch das Zu-Grunde-Gehen von Individuen das ganze Staatswesen geschwächt wird.

Eine vierte Aufgabe des Staates ist die Wahrung der Rechte, der Freiheit und Würde des Individuums, der öffentlichen Sittlichkeit durch die Gesetzgebung. Oft kann die öffentliche Moral eines ganzen Volkes durch ein gutgemeintes aber verfehltes Gesetz schwer geschädigt werden. Als Beispiel führen wir das in der französischen Gesetzgebung geltende Prinzip: „Toute recherche de paternité est interdite,“ an, welchem

gewissenhafte Untersuchungen zum Theil den tiefen sittlichen Verfall eines großen Theils der französischen Jugend zuschreiben. Andererseits wird der Vorsprung, den die englischen, amerikanischen und französischen Gewerbe, bis vor wenigen Jahren vor den deutschen hatten, dem in Deutschland bis dahin herrschenden Zunftzwang zugeschrieben, da derselbe die intelligentesten und geschicktesten Arbeiter aus dem Lande trieb, um die Industrie der Westländer zu bereichern.

Eine andere Pflicht des Staates ist die Sorge für das leibliche und geistige Wohl der in der Industrie beschäftigten Kinder. Der Staat hat Maßregeln zu treffen, daß die Fabrikkinder nicht zu gesundheitsgefährlichen Prozeduren verwendet werden und daß sie die nöthige Schulbildung erlangen. Gegen gefährliche Stoffe bei der Fabrication sollten aber auch die erwachsenen Arbeiter geschützt werden.

Bislang hat die Gesetzgebung bei jener Fürsorge nur die Kinder in großen Fabriketablissements im Auge gehabt; ihre Aufmerksamkeit sollte aber auch auf das kleine Gewerbe in der Hausindustrie sich richten, wo die Lehrlinge oft schlechter behandelt sind, als jene.

Neben diesem Schutze der Person und ihrer Rechte hat der Staat aber auch die Befugniß und die Pflicht für die Ausbildung seiner Angehörigen zu sorgen, eines Theils um der allgemeinen Interessen des Staates willen, anderentheils wegen des socialen Zweckes der öffentlichen Wohlfahrt, ohne daß dabei mehr, als unumgänglich erforderlich, der Freiheit des Individuums zu nahe getreten, in das Privatgeschäft eingegriffen werden darf. Der Staat hat das Recht und die Pflicht, für die Volkserziehung Sorge zu tragen, damit er verständige, geschickte, steuerkräftige und wehrtüchtige Bürger erhält, mit deren Hülfe er die Staatszwecke leichter erreichen kann; er kann also gegenüber der Nachlässigkeit und dem Leichtsinne der unteren Classen den Schulzwang einführen, er muß, wo die Mittel der Gemeinden und

der Privaten nicht ausreichen, die Primarschulen unterstützen, technische und wissenschaftliche Unterrichtsanstalten errichten, wissenschaftliche und Kunstsammlungen anlegen, u. s. w.

Außerdem ist der Staat auch verpflichtet, das Land zu erhalten, welches seine Angehörigen bewohnen, — sei es durch Uferbauten und Flußregulirungen, oder durch Dämme, Auf- forstung, Entsumpfungs- und Drainirungsarbeiten, u. dgl.

Es ist Aufgabe des Staates, für die Verkehrsanstalten zu sorgen, so lange die Privatindustrie sich dieses Feldes noch nicht bemächtigt hat; also die Gemeinden zum Bau von Vicinalwegen anzuhalten und ihnen im Brückenbau die Hand zu bieten, sowie selbst zur Anlage von Steinstraßen, Eisenbahnen, Kanälen zu schreiten, oder dieselben sowie Schiffahrtslinien zu begünstigen.

Es kann im Interesse des Staats liegen, dem Volksfleiß durch Anlegung von Häfen, von technischen Versuchsanstalten zu Hülfe zu kommen; sowie im Interesse der allgemeinen Wirthschaft die Verwaltung von Forsten und Bergwerken selbst zu übernehmen.

Ferner liegt es im Nutzen des Staats, die Tauschmittel und den Credit zu regeln, manche Industriezweige, z. B. die Viehzucht, durch Prämien aufzumuntern. Nur in außerordentlichen Fällen können Kapitalunterstützungen an intelligente Industrielle, z. B. zur Einführung neuer Industrien, gebilligt werden. Freilich darf in allen solchen Fällen nicht der Privatvorteil Zweck der Förderung sein, sondern das öffentliche Interesse.

In außerordentlichen Nothständen kann der Staat gezwungen sein, durch Anordnung öffentlicher Arbeiten zu helfen.

Die Uebelstände, welche von einzelnen Classen und Berufsarten empfunden werden, können nur nach einer genauen Untersuchung der Lage des betreffenden Zweiges und oft nur im einzelnen Fall abgestellt werden.

Ein Geschäftszweig kann vorübergehend darniederliegen oder für immer dahinsiechen. In dem einen Falle müssen die Heil-

mittel natürlich ganz verschiedne sein, wie im andern. Als in Folge des nordamerikanischen Bürgerkrieges die rohe Baumwolle ausblieb, mußte der größere Theil der Spinnereien auf mehrere Jahre die Arbeit einstellen oder verringern. In diesem Falle konnte man voraussehen, daß die Ursache der Noth in einem kürzern oder längern Zeitraum schwinden würde; es konnten hier also Palliativmittel helfen, indem die Arbeiter zum Theil unterstützt, zum Theil in anderen Geschäftszweigen untergebracht wurden. In Deutschland und in der Schweiz wurden sie leicht von der Landwirthschaft aufgesogen; nur in England waren größere Anstrengungen zu machen; aber auch dort wurde das Uebel glücklich überstanden.

Anders ist es hingegen, wenn ein Geschäftszweig durch eine neue Erfindung oder durch die Einführung von Maschinen gänzlich verdrängt wird. Dann bleibt den betreffenden Gewerbetreibenden nichts übrig, als auf einen andern Zweig sich zu werfen, ein andres Geschäft zu erlernen, auszuwandern, reine Handarbeiter zu werden, oder der Armenpflege anheimzufallen. In diesem Falle befanden und befinden sich die Nagelschmiede in Folge der Erfindung und Einführung der Stift- und Nagelmaschinen, die Spinnerinnen nach Erfindung der Wolle-, Baumwolle- und Leinen-Spinnmaschinen; die Talglichtzieher und Verfertiger von Lichtscheeren nach Einführung des Gases, der Stearinkerzen und des Petroleums, — ein Theil der Fuhrleute nach Einführung der Eisenbahnen.

Manchen Gewerben, welche in früheren Zeiten selbst producirt haben, ist die Verfertigung ihrer Waaren durch den Großbetrieb, die Theilung der Arbeit, und Anwendung complicirter Maschinensätze entrisen worden. Sie haben aber nur eine kleine Wendung in ihrem Geschäfte gemacht, sie haben den Detailverkauf und die Reparatur übernommen, und ernähren sich besser als vorher. So ist es ergangen und ergeht es mit den kleinen

Bierbrauern, den Uhrmachern, Schlossern, Messerschmiedern, Hutmachern.

Indessen werfen wir der Reihe nach einen Blick auf die Haupterwerbsklassen. Ueberall begegnen wir da zwei Fragen: wie wird die Produktion des Geschäftes überhaupt gehoben, und wie wird der gebührende Antheil an der Verbesserung den unselbständigen und unbemittelten Arbeitern zugewendet?

Selbstverständlich können Letztere ohne erstere Voraussetzung ihre Lage nicht erleichtern; gleichwohl steht die Verbesserung der Produktion manchmal scheinbar oder für eine Uebergangsperiode im Widerspruch mit der Verbesserung der Löhne, z. B. bei der Einführung von Maschinen und zeitsparenden Arbeitsmethoden. Indessen einen Fortschritt in der Gütererzeugung, welche mit dem gleichen Aufwand von Kapital und Arbeit eine größere Menge von Erzeugnissen liefert, von sich weisen zu wollen, weil Einzelne momentan darunter leiden, würde widersinnig sein. Auf die Dauer hat jede Verbesserung der Produktion, wenn sie auch durch Einführung neuer Maschinen bewerkstelligt wurde, die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit und Erhöhung der Löhne im Allgemeinen und zuweilen sogar in dem betreffenden Geschäftszweige selbst zur Folge gehabt. Zu keiner Zeit waren im Durchschnitt Arbeiter so gesucht, als im letzten halben Jahrhundert, zu keiner Zeit stiegen die Löhne so rasch, und doch wurden zu keiner Zeit so viele Maschinen in allen Zweigen der Geschäftsthätigkeit eingeführt.

Wollten wir jeden Erwerbszweig bis in's Einzelne verfolgen, so würde jeder ein besonderes Buch erfordern. Wir können hier nur eine Rundschau auf das zu durchforschende Gebiet halten.

In Hinsicht auf den Ackerbau spielen in erster Linie die Eigenthumsverhältnisse eine große Rolle, dann das Klima, das Land und die Kulturarten, die Steuerverhältnisse, die Verkehrsmittel, der Dichtigkeitsgrad der Bevölkerung.

Um also eine Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiter mit Erfolg anzustreben, muß man zuvor untersucht haben, ob geschlossene Güter, Fideicommissse und Latifundien, oder freie Theilbarkeit des Grundeigenthums, mittlere und kleine Güter, ob große Grundherrschaften und Pächter oder freie Bauern, ob Dreifelder-Wirthschaft und andre alte Wirthschaftssysteme mit Allmenden oder Klee- und Hochkultur mit vollkommener Gemeintheilung und Consolidation bestehen, ob mit den alten Werkzeugen gearbeitet wird oder mit neuen Maschinen, ob die Steuern mehr auf den Landwirthen, als auf Städten und Adel oder umgekehrt lasten, ob das Land kalt oder warm, gebirgig oder eben, ob es an schiffbaren Flüssen und am Meere liegt, von Eisenbahnen und guten Straßen durchzogen ist oder nicht, ob dicht oder dünn bevölkert, ob es reich an Kapital und Credit oder arm, ob seine Hypothekengesetze und Anstalten genügend oder nicht. Dabei muß man in Erwägung ziehen, in welcher Entfernung vom Markt das betreffende landwirthschaftliche Geschäft sich befindet und welche Art von Wirthschaft (nach den Prinzipien des Thünen'schen Staates) für dasselbe sich eignet. Da nämlich die Landwirthschaft in unzertrennlicher Verbindung mit der Viehzucht steht, so hängt es von der Entfernung vom Markte ab, ob man Milch-, Butter-, Käse-Wirthschaft oder nur Aufzucht von Jungvieh betreibt.

Es muß in Betracht gezogen werden, ob die zu bebauende Grundfläche nicht zu groß ist, daß zu viel Zeit vom Hof zum Acker auf der Straße zugebracht wird; denn in's Extrem gezogen würde der Augenblick eintreten, wo der Hin- und Rückweg den ganzen Tag ausfüllen würde, also gar keine Arbeit mehr möglich wäre.

Der große Umschwung der Verkehrsmittel bringt indessen solche Umwälzungen hervor, daß auch das Maß, welches man früher für die Entfernungen vom Markte angenommen hatte, bedeutend alterirt wird.

Wir machen uns durch ein Beispiel deutlicher. Wegen des starken Fremdenverkehrs und des Umstandes, daß gegen 150,000 Kühe in vier Sommermonaten auf den Alpenweiden genährt werden, und daß man daher für den Winter mehr Viehfutter erzeugen muß, ist die Schweiz zu einer bedeutenden Getreideeinfuhr genöthigt, welche gegenwärtig 3 Millionen Centner übersteigt. Vor der Einführung der Eisenbahnen standen die inländischen Getreideproduzenten daher sehr gut, weil sie vor den ausländischen die ganze Fracht verdienten. Der Preis der Grundstücke stieg daher entsprechend. Jetzt, nachdem durch die Differentialsätze der Eisenbahnen ungarisches Getreide in Massen auf dem schweizerischen Markte concurrirt, fangen die Landwirthe an, einen harten Stand zu haben, und müssen zu einträglicheren Wirthschaftsgattungen übergehen, wenn sie nicht wegen des unzulänglichen Ertrages eine Verringerung des Preises der Grundstücke, bis zum persönlichen Ruin erfahren wollen. Da die Butterwirthschaft der gleichen Concurrnz ausgesetzt ist, und in einem großen Theile des Landes Handelsgewächse wegen der Rauheit des Klima's nicht gedeihen, so bleibt nur eine intensivere Verwerthung der Viehzucht mittels höherer Intelligenz übrig; d. h. die Verbesserung der Käseproduktion und die Züchtung der Viehrassen. Dies ist nun zum Theil in hohem Maße gelungen, indem das Simmenthaler und Schwyzer Rindvieh vielfach vom Ausland zur Nachzucht aufgekauft wird, und so zweibis dreifach höhere Preise erzielt werden<sup>5)</sup>.

In der Käseproduktion ist eine bahnbrechende Anwendung der Genossenschaft eingeführt worden — durch die Käsereien. Die Güte des Schweizer Käse wird dadurch bedingt, daß auf einmal ein Käse von 100 — 200 Pfund gemacht wird. Dies erfordert so viel Milch, daß nur ganz große Grundbesitzer selbst käsen können und die Käsefabrikation früher auf die Zeit der Alpenweide beschränkt war, wo die Kühe einer ganzen Gemeinde unter der Aufsicht desselben Sennen weiden. Da fing man mit dem Entstehen der Eisen-

bahnen auf dem Continent an, ländliche Genossenschaften zu errichten, an welchen die Einwohner einer ganzen Gemeinde oder Thalschaft theilnehmen, indem sie — bis auf die Besitzer einer einzigen Kuh herab — ihre Morgen- und Abendmilch zusammenschütten, unter der Aufsicht eines Sennen Käse machen lassen und entweder diesen, oder nach gemeinschaftlichem Verkauf den Erlös nach dem Verhältniß der eingeschossenen Milch vertheilen. Auf solche Weise haben es die Käseereigenossenschaften im Canton Bern dahin gebracht, so gutes Produkt im Winter zu liefern, wie auf den Alpenweiden, und in den Gegenden, wo nicht die Nähe der Stadt die Milchwirtschaft rentabler macht, ihrem Boden einen höheren Ertrag zu entlocken, als durch Getreidebau. Da der Käsepreis mehr nach den Fleischpreisen sich richtet, als nach dem Getreide, so ist trotz der Vermehrung der Produktion und der bedeutenden Concurrrenz, doch der Preis im Steigen begriffen und die Gefahr als abgewendet zu betrachten.

Hier hat allerdings die Genossenschaft geholfen; gleichwohl ist dieselbe nicht überall als Panacee zu betrachten. Im Staatsdienst und im Eisenbahnwesen würde eine Produktivgenossenschaft ganz unmöglich sein. In der Landwirthschaft wird in England auch die Pacht in einigen wenigen Fällen durch Genossenschaften mit Erfolg betrieben.

Uebrigens ist in vielen Gegenden Deutschlands und der Schweiz, wo der Güterschluß gesetzlich oder gewohnheitsmäßig herrscht, die Familie selbst eine Art Genossenschaft, indem nur ein Sohn das Gut erbt und die übrigen Geschwister als Knechte bleiben.

Eine ähnliche Krisis wie die schweizerische hatte die englische Landwirthschaft nach Aufhebung der Prohibitiveingangszölle auf Getreide (1846) zu bestehen. Wie schon angedeutet, bestand sie dieselbe siegreich, durch bedeutende Verbesserung der Produktionsmethode, durch Verbesserung des Bodens mittels Drainirung und Einführung von Guano, sowie durch ausgedehnte Anwendung neuer Arbeitsmaschinen.



Diese Andeutung gilt für die Landwirths im Allgemeinen. Was nun die kleinen Grundbesitzer unter ihnen, ob sie Eigenthümer oder Pächter, sowie die ganz vermögenslosen Tagelöhner betrifft, so kann auch für sie kein Generalmittel angegeben werden, sondern ihre Lage ist nur zu verbessern unter Beachtung sämtlicher zum Theil oben aufgeführter Verhältnisse.

Da alle Erwerbszweige außer den allgemeinen, wieder je ihre besonderen Verhältnisse haben, deren Studium vielfach in ganzen Bibliotheken niedergelegt ist, so können wir auch hier nur beispielsweise verfahren.

Bei den gänzlich vermögenslosen Leuten ist zu unterscheiden zwischen Tagelöhnern und Dienstboten, und bei den Letzteren ob sie überhaupt ohne Grundbesitz sind, und auch von solchen Eltern stammen, oder ob sie von ihren Eltern noch etwas zu erwarten haben und etwa nur zu ihrer Ausbildung dienen. Die Letzteren brauchen uns nicht zu beschäftigen, hinsichtlich der ersteren lassen sich täglich Beispiele beobachten, daß Dienstboten, welche mit nichts angefangen, aber gut gehaust haben, nach zehnbis zwanzigjähriger Dienstzeit heirathen, um mit ihrem beiderseits gesparten zusammengeschossenen Kapital einen Hof zu pachten, eine kleine Gastwirthschaft oder einen Handel anzufangen. Freilich gibt es auch eine große Zahl, welche, angesteckt von der Genußsucht, die übrigens nicht blos eine Tochter der Neuzeit, sondern schon im Mittelalter vielfachen Verböten der Polizei gerufen hat, ihr ganzes Verdienst verpußen und vertrinken. Solche Leute pflegen am Meisten über die Ungleichheit der Glücksgüter zu klagen, ohne indessen die Anstrengung, Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit auf ihre Arbeit anzuwenden, welche Jeder braucht, der vorwärts kommen will, gerade am meisten, wenn er großes Vermögen zu verwalten hat.

Vermögenslose Tagelöhner können sich schwer mit eigener Hülfe aufschwingen. Doch hat man auch hier Beispiele, daß Leute sich durch Sparsamkeit und mit Hülfe eines kleinen ge-

werblichen und commerciellen Nebenverdienstes emporgearbeitet haben, oder doch ihre Kinder durch gute Erziehung auf eine höhere Erwerbsstufe gestellt haben, als sie selbst einnehmen. Solchen Leuten sollten die Arbeitgeber an die Hand gehen, indem sie ihnen entweder Pflanzland in Pacht geben, auf welchem sie und die Familienglieder in den freien Stunden ihre Gemüse, ihre Kartoffeln u. dgl. bauen, und so einen kleinen Rückhalt für die Zeit der Arbeitslosigkeit haben; oder sie sollten ihnen behülflich sein, noch eine intermittirende Nebenbeschäftigung zu erlernen, z. B. Weben, Sticken, Holzschnitzen, Strohflechten, Spitzenklöppeln oder irgend eine andere Hausindustrie, in welcher die Frau und die jüngeren Kinder noch einen mehr oder weniger reichlichen Zuschuß zu den Haushaltungskosten verdienen können.

Dank diesen Productionsmitteln, d. h. der Freiheit des Grundeigenthumes und der Hausindustrie haben der Schwarzwald, der Jura, Appenzell, St. Gallen, Basel und Zürich unter den arbeitenden Classen einen so gediegenen Wohlstand aufzuweisen, daß der Armenpflege nur ein geringes Feld übrig bleibt und daß selbst im Ganzen reichere Länder, wie England, dahinter zurückstehen.

Wir haben hier den Uebergangspunkt zur Industrie gefunden. Es ist in Beziehung auf dieselbe der Großbetrieb und der Kleinbetrieb getrennt zu betrachten und überdieß jeder Geschäftszweig noch besonders zu untersuchen, auf welches letztere wir natürlich verzichten müssen.

Der Kleinbetrieb zerfällt in solche Zweige, bei welchen Großbetrieb unmöglich ist, welche also keine Concurrenz von letzterem zu befürchten haben, und solche, wo dieß vorkommt. Im ersteren Falle sind wieder solche Gewerbe zu unterscheiden, welche eine Kapitalanlage erfordern und mit welchen etwa noch ein Verkaufsladen verbunden werden kann, und solche zu deren Ergriffung wenig oder kein Kapital erforderlich ist. In armen Gegenden werden natürlich letztere am stärksten überseht sein.

In Betreff der Gewerbe, welche die Konkurrenz der Großindustrie zu fürchten haben, sind oben schon solche aufgeführt, welche daraus Vortheil gezogen haben, indem sie sich auf den Detailverkauf und die Reparatur werfen. Den andern steht der Weg frei, durch Hinzuziehung der Kunst und des Kunstgeschmackes ein schöneres Produkt zu liefern und sich eine spezielle Kundschaft zu schaffen, oder auch spezielle Geschmackrichtungen zu befriedigen.

Was nun die vermögenslosen Arbeiter in Beziehung zu dem Handwerk angeht, so steht auch dem Aermsten diese Laufbahn frei; denn im Falle er das Lehrgeld nicht aufzutreiben vermag, kann es durch längere Lehrzeit erarbeitet werden. In den meisten Fällen aber folgt der Sohn dem Vater im Geschäft, und der Sohn ist nur Arbeiter im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. vermögensloser Proletarier in der Lehr- und Wanderzeit. Vermögens- und Elternlose aber können sich durch tüchtige Aufführung in allen den Ländern, wo jetzt die Gewerbefreiheit eingeführt ist, ohne unüberwindliche Schwierigkeit eine selbständige Stellung im Handwerk erwerben, wosern sie deren Verantwortlichkeit der Sorglosigkeit des Gehülfsen vorziehen.

Der Großbetrieb selbst zerfällt wieder in Fabrik- und in Hausindustrie. In beiden liefert der industrielle Theil der Schweiz erfreuliche Beispiele sowohl vom Standpunkt der Arbeitgeber als der Arbeiter, welche auf einander angewiesen sind.

Die große Zerstücklung des Grundeigenthums wirkte hierbei Zeiten dahin, daß die vermehrte Bevölkerung durch besondere Industrieerzeugnisse einen Zuschuß-Verdienst aus dem Auslande sich verschaffte; zugleich aber schützte der Besitz eines Häuschen's und eines kleinen Grundstückes in Zeiten der Geschäftsstille vor Noth. Die Löhne, oft nur als Zuschuß betrachtet, stehen so niedrig, daß sie den Fabrikanten mit Hülfe der reichen Wasserkräfte in Stand setzen, auf überseeischen Märkten mit

meerumflossenen Industriestaaten zu concurriren, obgleich sie für viele Rohstoffe und ihre Erzeugnisse höhere Fracht zu zahlen haben. Bei den Spinnereien, wo die Art des Betriebes zur Arbeit in großen Stablissemments zwingt, sind die Arbeiter meist in der Umgegend ansässig; der Acker oder Garten wird von einem oder einigen Familiengliedern, der Frau mit Hülfe alter Eltern und Verwandten, oder jüngerer Kinder bestellt, während der Mann und größere Kinder in der Fabrik arbeiten. Die Uhrenindustrie und Seidenweberei werden meist durch Hausindustrie vertreten. Da arbeiten alle abwechselnd im Feld und in der Werkstätte. Zeiten der Theuerung und der Geschäftsstockung werden da ohne Gefahr überstanden; und die Arbeiter haben nicht einmal nöthig zu Kranken-, Invaliden- und andern Unterstützungskassen zu greifen.

Dieses Beispiel stellt uns von vorne herein auf den Standpunkt, daß es Jedem einleuchtend sein muß, es sei unmöglich die Verhältnisse der Fabrikarbeiter aus demselben Gesichtspunkte beurtheilen und reformiren zu wollen in Ländern mit freiem und geschlossenem Grundeigenthum. Und auch da, wo diese Verhältnisse gleich oder ähnlich sind, können wieder andre Faktoren Unterschiede setzen; z. B. zwischen England und Italien, welche gleiche, oder doch ähnliche Grundeigenthumsverhältnisse, d. h. kein zerstückeltes Grundeigenthum, aber doch verschiedenes Klima haben.

In England hat man den Ehrgeiz des Grundbesitzes durch die Free-hold-Land und Building Societies zu wecken versucht, indem diese Gesellschaften hie und da auch dem unbemittelten Arbeiter die Möglichkeit geboten haben, mittels Ratenzahlungen, welche den Miethzins nicht sehr übersteigen, nach einer Reihe von Jahren ein kleines Häuschen und Gärtchen als Eigenthum zu erwerben, welche in der Art ausgelost werden, daß der Letzte in 30 oder 40 Jahren, je nach der Prämie an die Reihe kommt. Dieses zweckmäßige Reformmittel kann aber nicht allgemeine An-

wendung finden, weil die großen Grundherren sich nicht überall zum Verkaufe der erforderlichen Bodenfläche bestimmen lassen. Der Staat ist deshalb darauf verfallen, den Spartrieb dadurch anzuspornen, daß er die Post mit zur Sparkasse und Lebensversicherungsanstalt machte, welche an jedem Postamt Einzahlungen annimmt. Die Kapitalansammlung unter den arbeitenden Classen England's hat durch diese Anstalten, sowie durch die allgemeinen Sparkassen und anderen Hülfsklassen sehr große Dimensionen angenommen — indessen bewirkt der schwere Mangel an Volksbildung und Erziehung, daß noch eine große Anzahl der Fabrikarbeiter ihren Verdienst am Sonntag in Winkelnkneipen durchbringt, und durch Roheit und Schmutz an Leib und Seele so verkommt, daß sie in Fällen der Arbeitsstockung oder der Krankheit ohne Sparpfennig in's entsetzlichste Elend stürzt. Es ist in England schon vorgekommen, daß Arbeiter so viel erspart hatten, daß sie eine Spinnerei pachten oder daß Andere sogar solche neu errichten, d. h. die Aktien mittels ihrer Sparkapitalien decken konnten. Beide Fälle sind indessen noch nicht als endgültige Lösungen oder Panaceen zu betrachten, weil die Arbeiter als Eigenthümer auch das Risiko zu tragen haben und bei schlechter Leitung Alles verlieren können. Wie viele Aktienspinnereien haben nicht in Deutschland Bankrott gemacht. Auch eignen sich nicht alle Fabriken zu genossenschaftlichem Betrieb, selbst wenn die Schwierigkeit der Leitung und des Vertragens der Genossen nicht wäre.

Es lassen sich also für unsern Zweck, Specialuntersuchungen in Ehren, nur folgende allgemeine Regeln für die Besserung der Lage der Fabrikarbeiter aufstellen:

- 1) Schulbildung und Selbsterziehung zur Vermehrung der Kenntnisse, der Geschicklichkeit und zur Lohnverbesserung.
- 2) Fleiß und Pünktlichkeit in der Arbeit.
- 3) Mäßigkeit in der Lebensweise. Sparsamkeit zur Erhaltung der Gesundheit und zur Zurücklegung eines Spar-

pfennig's zur Versicherung für Krankheit, Gebrechen, Erziehung der Kinder und für den Todesfall.

Wenn man sieht, wie in einer und derselben Fabrik vom Handlanger bis zum Zeichner ein Lohnbeziehungsweise Gehaltsabstand von 300 Fr. bis 30,000 Fr. jährlich bestehen kann, so wie daß Personen mit Nichts in der großen Industrie zu Millionären sich emporgeschwungen, wie auch minder Begabte durch Sparsamkeit ihre Kinder zu einträglichen Erwerbszweigen emporgehoben haben, so wird man auf andre Universalmittel verzichten und die Wahl der Wege und Mittel überhaupt dem Urtheil des Einzelnen überlassen, denn Panaceen haben gegenüber bestimmten Fällen keinen Sinn. Was hilft der Normalarbeitstag in einem Geschäftszweig, der momentan so darniederliegt, daß Arbeiter entlassen werden müssen; was helfen Produktionsgenossenschaften den Eisenbahnarbeitern? Vorschußvereine können selbständigen Handwerkern sehr von Nutzen sein, weil sie ihnen den kaufmännischen Credit zugänglich machen, allein Fabrikarbeitern nützen sie nichts; erstere mögen in gewissen Zweigen, in welchen kein zu großes Kapital und keine ungewöhnlich intelligente Leitung erforderlich ist, ausführbar sein, — beide Institute aber unterscheidungslos für den Arbeiter im Allgemeinen zu empfehlen, ist völlig nutzlos.

Viel wirksamere Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter vieler Geschäftszweige sind Stücklohn und Gewinnantheil, — der erstere hat sich schon allgemein Bahn gebrochen, der letztere findet nach und nach unter günstigen Umständen Eingang; — allein auch diese Mittel sind nicht allgemein tauglich, denn für Eisenbahnwärter ist ersterer unanwendbar, und der letztere ist nur zu häufig illusorisch, weil in vielen Geschäften kein Reingewinn gemacht wird, weil, da den Arbeitern doch ein Antheil am Verlust nicht zugemuthet werden kann, der Gewinn dazu dient die Verluste schlechter Jahre zu decken.

Was wir in den beiden zahlreichsten Erwerbszweigen ange-

deutet, findet auch mehr oder weniger auf Handel, Verkehr und die liberalen Berufsarten Anwendung.

Jeder Berufszweig erheischt sein Spezialstudium und so erfordert es auch die Frage: wie die Lage der darin beschäftigten Arbeitgeber und Arbeiter zu verbessern ist. Alle einzelnen Hülfsmittel aufzuführen, kann nicht unsere Aufgabe, überhaupt nicht die Aufgabe eines einzigen Werkes sein.

Das allgemeine Ziel der Menschen ist, neben der Gewinnung anständigen Unterhalts für sich und die Familie — die Freiheit der Arbeit und die Unabhängigkeit. Dieselbe wird in den gegenwärtigen Zuständen und in den meisten Ländern im reifen Lebensalter von den meisten Menschen erreicht. Indessen gibt es Wirtschaftszweige, welche wegen der Großartigkeit ihres Umfanges, ihre Arbeiter einer Oberleitung unterwerfen müssen. Den Beamten solcher Verwaltungen können weder Produktivgenossenschaften noch Vorshußvereine, weder Stücklohn noch Tantième, weder Normalarbeitstag noch unentgeltlicher Credit helfen; sie sind zur Erhaltung ihrer Familie auf gutes Haushalten, Ausbildung der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit im Beruf und daraus folgendes Avancement, kleine Nebenarbeiten, oder Alters- und Lebensversicherung, Hülfsmittel und Sparfassen, sowie auf Consumvereine<sup>6)</sup> beschränkt.

Die übrigen unselbständigen Arbeiter können durch Sparsamkeit, Geschicklichkeit und genossenschaftliche Verbindung sich unabhängig machen, wenn sie die erforderliche Geschicklichkeit erworben haben.

Die Geschicklichkeit ist in der That das einzige Hülfsmittel zur Verbesserung der socialen Lage, welches gewissermaßen als Panacee zu betrachten wäre.

Audere Universalmittel giebt es nicht.

Sehen wir ab von jenen Berufsarten und Arbeitszweigen, in welchen wegen der Größe des erforderlichen Kapitals selbstständige Unternehmung nicht möglich ist, wie die Verkehrs-

anstalten, die Creditinstitute, Bergwerke, und endlich die Staatsmaschine, so stellt sich als das sociale Ziel ein Zustand dar, in welchem die unselbstständigen Gehülfen nur von der Jugend in ihren Lehr- und Wanderjahren, in denen sie zu ihrer Ausbildung geleitet werden müssen, so wie von Familienangehörigen gestellt werden, und wo im Uebrigen Jeder seine geschäftliche Selbstständigkeit erreicht und dadurch die Zufriedenheit, welche mehr ist als der Reichthum, mittels der Selbstveredelung, kraft der Ausbildung der Gesellschaft zum Rechtsstaat und mit Hülfe der genossenschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, sowie aller der Culturmittel, welche die fortschreitende Entwicklung der Wissenschaft entbindet.

### Anmerkungen.

1) Der Gesamtbetrag der milden Stiftungen, welche jährlich in der Schweiz gemacht werden, erhebt sich auf 4 bis 5 Millionen Franken.

2) Siehe meine „Grundzüge der Nationalökonomie“, 4. Band, welcher gegen Anfang des Jahres 1873 erscheinen wird.

3) In der Berufsstatistik von England und Wales, welche freilich sehr unsystematisch geordnet ist, habe ich gegen 1700 verschiedene Berufsarten gezählt.

4) Nach einer Berechnung von Dr. Straßburger kann der gewöhnliche Lohnarbeiter in einem Theile Norddeutschlands heute mit seinem Lohn doppelt so viel Getreide kaufen, als vor 150 Jahren.

5) Im letzten Sommer sind Simmenthaler Röhre um den kolossalen Preis von Fr. 1000—1200 verkauft worden.

6) Meines Erachtens steht den Consumvereinen noch eine große Aufgabe bevor. Noch kann allenthalben die Beobachtung gemacht werden, daß die Armen Alles theurer kaufen als die Wohlhabenden, weil in kleiner Quantität, schlechter Qualität und bei unsoliden Winkelkrämern. In der Schweiz und in England, wo sie auch an das Publikum verkaufen dürfen, bilden sie ein Schutzmittel gegen die Letzteren; in Großbritannien namentlich gegen den Unfug der Lebensmittelfälschung.